Märkische Zeitung

Lokal-Anzeiger

für Altenbögge, Bönen, Flierich, Heeren-Werve, Nordbögge, Wiescherhöfen.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinspaltigen Millimeterzeile 3 Pfg., Familien-, Stellen- und Vereinsanzeigen 2 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg., alles weitere entsprechend unserem Anzeigentarif. Rotationsdruck und Verlag des Lokal-Anzeigers. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Erscheint werktäglich.
Bezugspreis: Halbmonatlich, einschließl. der auf den Quittungen vermerkten Beförderungs- und Zustellungskosten 85 Pfg. Bei Eintritt höherer Gewalt usw. hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Geschäftsstelle: Altenbögge, Bismarckstraße 160, Fernsprecher 328, Altenbögge.

Nr. 194 (1. Blatt). **Dienstag, den 21. August 1934.** **7. Jahrgang.**

Aufrufe des Führers

an das deutsche Volk und die NSDAP. — Der Kampf, um die letzten 10 v. H. des Volkes zu gewinnen.

Die NSK veröffentlicht folgende Aufrufe des Führers an das deutsche Volk und die NSDAP:

Nationalsozialisten! Nationalsozialistinnen! Deutsche Volksgenossen:

Ein 15jähriger Kampf unserer Bewegung um die Macht in Deutschland hat mit dem gestrigen Tage seinen Abschluß gefunden. Angefangen von der obersten Spitze des Reiches über die gesamte Verwaltung bis zur Führung des letzten Ortes befindet sich das Deutsche Reich heute in der Hand der Nationalsozialistischen Partei.

Dies ist der Lohn für eine unermeßliche Arbeit, für zahllose Opfer. Ich danke allen denen, die durch ihre Stimme mit beigetragen haben, die Einheit von Staat und Bewegung vor der ganzen Welt zu dokumentieren.

Mein und unser aller Aufgabe wird es sein, diese Einheit zu vertiefen und in einem ebenso genialen wie entschlossenen und beharrlichen Kampf auch den letzten Rest unseres Volkes für die nationalsozialistische Idee und Lehre zu gewinnen.

Noch heute nacht sind die Entschlüsse für die Durchführung dieser Aktion gefaßt worden, sie selbst wird mit nationalsozialistischer Schnelligkeit und Gründlichkeit ablaufen. Der Kampf um die Staatsgewalt ist mit dem heutigen Tage beendet. Der Kampf um unser teures Volk aber nimmt seinen Fortgang. Das Ziel steht unverrückbar fest: Es muß und es wird der Tag kommen, an dem auch der letzte Deutsche das Symbol des Reiches als Bekenntnis in seinem Herzen trägt.

Berlin, den 20. August 1934.

(gez.): Adolf Hitler.

*

Parteigenossen! Parteigenossinnen!

Der herrliche Sieg unserer nationalsozialistischen Partei ist in erster Linie Eurer Treue, Eurer Opferwilligkeit und Eurem Fleiße zu verdanken. Ihr habt als politische Kämpfer der Bewegung, als SA- und SS-Männer, als Mitglieder unserer Arbeiter-, Jugend- und Frauenorganisationen Einzigartiges geleistet. Erfüllt vom grenzenlosen Vertrauen zu Euch bin ich entschlossen, den Kampf um die Seele und für die Einheit des deutschen Volkes erneut aufzunehmen und weiter zu führen. Ihr werdet in diesem neuen Ringen um unser Volk neben mir stehen wie in den 15 Jahren, die hinter uns liegen und so, wie es uns möglich war, 90 v. H. des deutschen Volkes dem Nationalsozialismus zu erobern, muß und wird es uns möglich sein, auch die letzten 10 v. H. zu gewinnen. Dies wird die letzte Krönung unseres Sieges sein.

Berlin, den 20. August 1934.

(gez.) Adolf Hitler.

Der Führer an General Blomberg.

Der Führer hat am Montag der NSK zufolge an den Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg das folgende Schreiben gerichtet:

Berlin, den 20. August 1934.

An den
Reichswehrminister Generaloberst v. Blomberg,
Berlin.

Herr Generaloberst!

Heute nach der erfolgten Bestätigung des Gesetzes vom 3. August durch das deutsche Volk will ich Ihnen und durch Sie der Wehrmacht Dank sagen für den mir als Ihrem Führer und Oberbefehlshaber geleisteten Treueid. So wie die Offiziere und Soldaten der Wehrmacht sich dem neuen Staat in meiner Person verpflichteten, werde ich es jederzeit als meine höchste Pflicht ansehen, für den Bestand und die Unantastbarkeit der Wehrmacht einzutreten in Erfüllung des Testamentes des verewigten Generalfeldmarschalls und getreu meinem eigenen Willen, die Armee als einzigen Waffenträger in der Nation zu verankern.

(gez.) Adolf Hitler.
Führer und Reichskanzler.

Der Führer in Nürnberg.

Auf der Durchreise nach München besuchte der Führer völlig unerwartet am Montag nachmittag die Reichsparteitagsstadt Nürnberg, um dort persönlich die Vorarbeiten für die Organisation des Reichsparteitages 1934 zu überprüfen bezw. mit den verantwortlichen Stellen zu besprechen. Der Führer begab sich sofort zur Besichtigung des Aufmarschgeländes in den Luitpoldhain.

Obwohl der Besuch des Führers in Nürnberg vollkommen unbekannt war, durcheilte die Kunde die Stadt wie ein Lauffeuer. Begeistert jubelten die zufällig am Flugplatz befindlichen Menschen dem Führer zu. Im Luitpoldhain drängten sich bald diese Tausende Kopf an Kopf, um ihrem Führer bisher nie gekannte Ovationen zu bereiten.

Das „Ja" des Saargebietes.

2000 in Berlin weilende Saarländer statteten dem Führer in der Wilhelmstraße in Berlin einen Besuch ab. Als der Badenweiler Marsch ertönte, erschien der Führer am Fenster. Der Verbandsleiter Herb ergiff das Wort und sagte, die Saarländer hätten bedauert, daß sie ihre Stimme nicht am Sonntag hätten abgeben können, deshalb seien sie hergekommen, um dem Führer persönlich ihre Jastimmen zu bringen. Der Führer begrüßte darauf die Saarländer und sagte, genau so einig, wie das deutsche Volk am Sonntag gewesen, werde es die Abstimmung am 13. Januar mit seinem Gebete begleiten. Er hoffe, die Deutschen des Saargebietes bald zu Hause begrüßen zu können.

Die Aufnahme im Ausland.

Die italienische Presse macht in Verleumdung.

Die italienischen Blätter bringen lange Berliner Berichte über die deutsche Abstimmung. Ihr Ergebnis wird, um mit der „Stampa" zu sprechen, als ein „unzweifelhafter Wahlerfolg von weitesten Ausmaßen" hingestellt. „Corriere della Sera" spricht von dem „absolut positiven Ausgang der Volksabstimmung". Die Blätter versuchen gleichwohl, diesen absolut positiven Ausgang mit Hinweisen auf die Geschehnisse seit der letzten Volksabstimmung und auf die starke Propaganda zu verkleinern. Die Ueberlegung, daß es sich bei der letzten Volksbefragung um die außenpolitische Haltung der Nation, diesmal um eine innenpolitische Frage handelte, findet sich in keinem Blatt. Die „Gazzetta del Popolo" geht in ihren Feststellungen am weitesten. Sie schreibt in einem ausführlichen Berliner Bericht, über die machtvolle Solidität der nationalsozialistischen Regierung sei zwar nicht zu diskutieren, aber die Zahlen bewiesen doch, daß Hitler verglichen mit den letzten Wahlen, empfindlich an Boden verloren habe. (!)

Die römischen Blätter, die als erste nach dem Sonntag erschienen, geben von der deutschen Volksabstimmung eine kurze sachliche Meldung mit dem amtlichen vorläufigen Endergebnis. Der „Tevere" betont in der Ueberschrift, daß der Zustrom der Wähler außerordentlich stark gewesen sei. Nur der „Messaggero" bringt den Bericht des eigenen Berliner Vertreters, der zugleich der des „Popolo d'Italia ist. Dieser sehr tendenziöse Bericht fälscht sogar die Zahl der Wahlbeteiligung von 95,7 v. H. in „nur 91,2 v. H." um. An diesen Bericht anschließend, bringt der „Messaggero" einen Auszug aus der „Sunday Times" mit noch tendenziöseren Betrachtungen zur deutschen Volksabstimmung.

Es wäre ein leichtes, den demokratischen Sentimentalitäten der „faschistischen" italienischen Presse Betrachtungen über die Vorgänge bei italienischen Wahlen gegenüberzustellen, die es allerdings sehr schwierig machen, daß eine auch nur minimale Zahl von Neinstimmen im Ergebnis erscheint. Es genügt jedoch die Feststellung, daß in einem autoritär regierten Staate wie Deutschland eine vollkommen geheime und freie Wahl durchgeführt werden kann, ohne daß die Regierung befürchten muß, eine irgendwie ins Gewicht fallende Zahl von Gegenstimmen zu erhalten. Ob dasselbe von anderen autoritär regierten Staaten gesagt werden kann, bleibe dahingestellt.

„Mit diesem Deutschland müssen wir rechnen . . ."

Der Berliner Berichterstatter des „Paris midi" schreibt: Wie zu erwarten, hat das Reich in seiner Gesamtheit Ja gesagt. Ohne Zweifel kann man den leichten Rückgang der Jastimmen im Vergleich zum 12. November in einem für Hitler günstigen Sinne ausnützen, um so mehr, als die Volksabstimmung viel bezeichnender und viel wichtiger als die vom 12. November ist. Aber es scheint, daß die 90 Prozent Jastimmen dieses Jahres aufrichtig abgegeben worden sind, während die amtliche Zahl des vergangenen Jahres zum mindesten übertrieben gewesen sein muß. Aber wollen wir uns nicht Täuschungen hingeben, wollen wir vielmehr an die Tatsache denken, daß Deutschland nicht nur die Politik Hitlers ohne Vorbehalt gebilligt hat, sondern ihm außerdem eine noch nie dagewesene Gewalt für die Zukunft gibt. Mit diesem Deutschland müssen wir rechnen und nicht mit der blassen Minderheit der Widerspenstigen. Der Führer besitzt in den Augen seines Volkes eine Art von magischer Gewalt, die durch etwaige Illusionen und Schlußfolgerungen unsererseits sich nicht so bald werden verringern können. Das deutsche Volk glaubt an Hitler. Wir unsererseits wollen an den Glauben des deutschen Volkes glauben. Ob man es will oder nicht; der 19. August 1934 ist der Ausgangspunkt für einen neuen geschichtlichen Abschnitt des Reiches, der in der Entwicklung der Welt an Bedeutung und vielleicht Ueberraschungen die Epochen des ersten und des zweiten Reiches sowie der Scheinrepublik und selbst des Nationalsozialismus übertreffen wird. Es wäre ein Irrtum, wenn man weiterhin von einer durch Hitler ausgeübten Diktatur sprechen wollte, selbst wenn die Zahl der Unzufriedenen noch zunehmen sollte; diese Diktatur üben mindestens ¾ des Volkes aus.

„Das Volk steht hinter ihm."

38 Millionen haben durch ihr „Ja", so schreibt die „Nation Belge", die Geschicke des Reiches in die Hände Adolf Hitlers gelegt, der mächtiger ist als jemals die Hohenzollern zur Zeit ihres Glanzes gewesen waren. Hitler wollte durch die Volksbefragung dem Ausland zeigen, daß das deutsche Volk hinter ihm stehe. Der Beweis sei glänzend gelungen. Man könne nicht bezweifeln, daß die Wahl eine wirklich geheime gewesen und in aller Ehrlichkeit vor sich gegangen sei, und wer sich im Auslande noch der gefährlichen Illusion hingebe, der Nationalsozialismus halte sich und durch den Terror an der Macht und das Volk wollte wieder zum demokratisch-parlamentarischen Parteienspiel zurück, werde sich jetzt wohl dieser Illusion nicht mehr hingeben können. „Het Laatste Nieuws" warnt vor einer Ueberschätzung der Nein-Stimmen und „La Libre Belgique" meint, die Volksbefragung habe nur einen bestehenden Zustand gebilligt und bestätigt. Die Frage sei jetzt, wie Hitler die Stütze, die ihm das Volk gegeben habe, benutze; wie er sich ihrer bedienen würde, sei das Geheimnis von morgen.

Starker Eindruck in der Schweiz.

Die große Zahl der Ja-Stimmen für den Führer hat in der gesamten Oeffentlichkeit der Schweiz einen starken Eindruck hinterlassen. Vorläufig beschränken sich die Schweizer Zeitungen darauf, die Abstimmungsergebnisse wiederzugeben und den Verlauf des Abstimmungssonntags in Berlin und anderen deutschen Städten zu schildern. Dabei wird überall hervorgehoben, daß der Tag der deutschen Volksbefragung ohne jede Störung verlaufen ist. Die außerordentliche hohe Abstimmungsbeteiligung fällt ebenfalls allgemein auf.

Amerikanische Entgleisungen.

Wie schwer es dem Amerikaner fällt, europäische und vor allem deutsche Ereignisse objektiv und leidenschaftslos zu betrachten, dafür bietet die Beurteilung des Wahlergebnisses in den Vereinigten Staaten wiederum ein klassisches Beispiel. „Der Nationalsozialismus ein Rückfall in das Barbarentum, die Wahl ein burleskes Spiel", so urteilt beispielsweise der „Newyorker World", während andere Blätter den Volksentscheid als ein Ereignis ohne jede Bedeutung hinstellen. Die Washingtoner Blätter glauben aus dem Wahlergebnis ein Anzeichen für das Nachlassen der Popularität Hitlers herauslesen zu können (!). Die Hearst-Blätter, die vor der Wahl das Märchen wieder aufbrachten, daß die Stimmzettel unrichtig gezählt werden würden, müssen heute auf Grund ihrer Berliner Berichterstattung zugeben, daß die Zählung offenbar vollkommen korrekt vor sich gegangen sei. Man möchte hoffen, daß dieses Urteil des Berliner Vertreters der Hearst-Presse, der sich auf Grund der tatsächlichen Verhältnisse zur Wahrheit bekennen mußte, auch in der übrigen amerikanischen Presse Schule machen wird.

Ozeanflieger rasen gegen Felswand.

Die beiden amerikanischen Ozeanflieger, Hauptmann George Pond und Leutnant Sabelli, flogen bei New-Port im südwestlichen Teile von Wales gegen einen Bergabhang. Die Maschine wurde beschädigt, die beiden Flieger erlitten aber nur leichte Verletzungen. Sie hatten im Mai ds. Js. einen direkten Flug Newyork—Rom versucht, waren aber gezwungen gewesen, in Irland zu landen. Vor zwei Monaten waren sie in Rom eingetroffen. Sie waren von Rom nach Dublin abgeflogen, um von dort aus auf dem Luftwege über den Ozean nach Newyork zurückzukehren. Ueber der Irischen See herrschten aber dichter Nebel und heftiger Regen, so daß sie nach einstündigem Kreuzen wieder nach der Südwestküste von Wales zurückkehrten. Während sie nach einem geeigneten Landungsplatz Ausschau hielten, raste das Flugzeug gegen den Berg und überschlug sich.

In wenigen Zeilen.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" befindet sich wiederum auf einer Südamerikafahrt.

In der Nähe von Wien wurde ein 16jähriges Mädchen verhaftet, das vier Brandstiftungen begangen hatte.



Erste Funkbilder von der Landung der Stratosphärenflieger in Südslawien.

Die belgischen Stratosphärenflieger, Professor Cosyns und sein Assistent, landeten nach erfolgreichem Fluge bei dem Dorfe Zenavlje in Südslawien. Die Bilder geben hiervon den ersten Funkbildbericht. Oben sieht man rechts Prof. Cosyns und links seinen Assistenten van der Elst. Das untere Bild zeigt südslawische Gendarme, die die Gondel bewachen.

Das Neueste aus der Heimat

Was gibts in Altenbögge, Bönen, Heeren-Werve, Nordbögge, Herringen, Wiescherhöfen, Flierich?

21. August 1934

Das Kartoffelfeld.

Ich glaube, wenn wir noch weiter in dieser sengenden Sonne marschieren, kippen wir bald alle um — einer nach dem anderen —. Rolf läuft gedankenlos vor sich hin — sein Blick hängt stur am Boden. Und die anderen gehen genau so.

Wir sind müde. Wir können nicht mehr! Diese Sonne!

Schleichend zieht sich der Marsch den Feldweg entlang. Den Staub, den der Vordermann aufwirbelt — man sieht ihn — man schmeckt ihn aber nicht —, Die Kehle hat keine Feuchtigkeit mehr, die der Staub fressen könnte.

Ein Blenden trifft mich und zuckt weg. Ein Klirren läßt mich den Kopf heben: Da ist ein Pferd, das sich mit hängendem Kopf durch die Furchen des Kartoffelfeldes quält und dahinter geht ein Bauer. Braun ist er und Schweiß steht ihm auf der Stirn. Er geht aber aufrecht in der Sonne hinter dem Kartoffelhäufer her, und ich staune.

Dann sehe ich weiter über das Feld. Es ist ein großes Kartoffelfeld. Er ist erst im Anfang des Feldes und hat noch viel vor sich.

Jetzt fährt er sich mit der Hand über die Stirn. Ohne daß das Pferd zu ziehen aufhört und er zu schreiten — wischt er sich mit dem Handrücken den Schweiß ab. Er macht keine Pause — obwohl drüben die Schatten der Hecke sind.

Das sehe ich alles. Bei solcher Hitze dauert es geraume Zeit, bis man das verdaut hat.

Es ist wirklich nicht leicht, bei diesem Wetter Bauer zu sein.

Wenn wir diesen Weg hinter uns haben und jenen hellen dort — dann sind wir im Wald und da drinnen ist sicher ein klarer Bach. Da werden wir baden.

Draußen in der Sonne aber schreitet der Bauer weiter durch das Kartoffelfeld.

Auch weiterhin Registermark

für ausländische Reisende in Deutschland.

In ausländischen Zeitungen ist mißverständlich mitgeteilt worden, daß die nach Deutschland kommenden Fremden keine Register-Mark mehr erhalten sollen. Diese Nachricht ist völlig unrichtig. An den Grundsätzen, wie sie im deutschen Kreditabkommen von 1934 hinsichtlich der Verwendung von Register-Mark festgelegt worden sind, hat sich nichts geändert. Jeder ausländische Tourist, der in Deutschland reist, kann nach wie vor Register-Mark verwenden. Lediglich den in Deutschland dauernd lebenden Ausländern können künftig Register-Marken nicht mehr zugebilligt werden. Der Touristenverkehr kann auch weiterhin von der billigen Register-Mark Gebrauch machen.

Neue Bestimmungen über das Ehrenkreuz

Verleihung im Namen des Führers und Reichskanzlers.

Der Reichsinnenminister hat, wie gemeldet wird, eine weitere Durchführungsverordnung zur Verordnung des Reichspräsidenten über die Stiftung des Ehrenkreuzes erlassen. Darin wird bestimmt, daß das Ehrenkreuz im Namen des Führers und Reichskanzlers verliehen wird. Nach der bisherigen Verordnung sollte die Verleihung im Namen des Reichspräsidenten erfolgen. Die Besitzzeugnisse, die bei der Verleihung der Ehrenkreuze ausgestellt werden, sind von dem Leiter der Verleihungsbehörde oder dem von ihm bestellten Beamten handschriftlich zu unterzeichnen. Während nach den bisherigen Bestimmungen das Ehrenkreuz nicht an Personen verliehen werden darf, die wegen Landesverrat, Verrats militärischer Geheimnisse, Fahnenflucht oder Feigheit vor dem Feinde bestraft sind, sieht die neue Verordnung vor, daß das Ehrenkreuz ferner nicht verliehen werden darf an Personen, denen die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt sind.

Ausflug des Knappenvereins „Eintracht"

Bönen-Altenbögge, 21. Aug. Einen selten schön verlaufenen Ausflug machte der Knappenverein „Eintracht" Bönen-Altenbögge am Samstag nachmittag nach Dortmund. Die zwei großen Autos der Kleinbahn Unna-Kamen-Werne konnten kaum die Teilnehmer fassen, die sich zu dieser Fahrt eingefunden hatten. Von Altenbögge ging es über Unna und Hörde zum schönen Park des Romberg'schen Schlosses, um sich nach dessen Besichtigung der größten Halle Deutschlands, der Westfalenhalle, zuzuwenden. Nachdem man das Innere und auch die äußere Umgebung, besonders die Rosenterasse, genügend in Augenschein genommen hatte, ging es zum eigentlichen Ziele, dem Olympia-Theater, um sich hier die Lehar'sche Operette: „Der Zarewitsch" anzusehen. Voll des Lobes verließ man nach Schluß derselben das Theater, um unter frohen Liederklängen der Heimat wieder zuzufahren. Auf der Heimfahrt wurde der Wunsch laut, öfters solche Fahrten zu unternehmen und eine mehrtägige Fahrt an den schönen deutschen Rhein für das nächste Jahr wurde vorgeschlagen. In später Abendstunde langte alles fröhlich und guter Dinge wieder in Altenbögge an mit der Gewißheit, einen schönen Abend verlebt zu haben. Der Vereinsleitung ist Gewähr dafür gegeben, daß durch diese Fahrt die Kameradschaft um ein beträchtliches gesteigert wurde, die gerade den Knappen in ihrem schweren Beruf so nötig ist.

Altenbögge-Bönen, 21. Aug. **(Beratungsstunden.)** Am Donnerstag, den 23. August, nachmittags 3 Uhr, findet im Gemeindehause Mutterberatung, anschließend in der Amtsnebenstelle Lungenfürsorge statt.

Westerbönen, 21. Aug. **(Kartoffel-Diebstahl.)** In der Nacht vom Samstag zum Sonntag wurden dem Bauer L. von seinem Felde zirka 50 Pfund Kartoffeln gestohlen.

Hamm 21. Aug. **(Glück im Unglück.)** Auf der Dortmunder Straße wollte in der Nähe des Westenfriedhofs ein Mädchen mit dem Rade die Straße überqueren. In diesem Augenblick nahte auf der Straße ein Auto. Der Fahrzeugführer konnte die Schnelligkeit nicht mehr rasch genug mäßigen und so wurde ein Zusammenprall unvermeidlich. Durch die Stoßstange des Wagens wurde das Mädchen zur Seite geworfen, aber doch noch vom Hinterrad erfaßt. Es erlitt hierbei nur leichtere Verletzungen, konnte also noch von Glück sagen.

Schützt Kulturgut bei Entrümpelung!

Bei der durch den Luftschutz gebotenen Entrümpelung der Hausböden drohen unersetzliche Werte vernichtet zu werden, die im Interesse des Einzelnen und der Volksgemeinschaft erhalten bleiben müssen!

Auf den Dachböden unserer Bauernhäuser, der Häuser in der Stadt, selbst den ärmlichen, liegen oft unerkannt und unbekannt, unbeachtet und ungeschützt, Denkmäler vergangener Zeiten. Man soll nun diese Räumme frei machen, „entrümpeln"! Fort also mit dem Plunder! Ein Teil verendet in der Mülltonne, und für den Rest streicht man vom „Klüngelkerl" einige Pfennige ein, zufrieden darüber, daß der „Kram", noch etwas wert war!

Was hat man in Wirklichkeit getan? Kulturdokumente der Vernichtung preisgegeben! Zwischen dem Altpapier lagen alte Prozeßakten, Kaufbriefe, Ueberträge und andere Urkunden! Dokumente Deiner Herkunft. Und die alten Familienbilder? Lächerlich, gut, daß sie fort sind! Die alte Bibel? Deine ist besser gedruckt und steht unberührt hinten im Bücherschrank! Die alten Aufzeichnungen der Vorfahren sind ja sowieso kaum zu lesen, und was heißt es schon, daß er in der Chronik unter anderm berichtet, daß 1628 die Tillyschen das Dorf anzündeten und das Haus verbrannte, daß andere Zeiten schwere Not brachten?!

Das zerbrochene Spinnrad mit Namen und Jahreszahl kann man jetzt bestimmt verbrennen, ebenso den unhandlichen Stock mit den blödsinnigen Kerbschnitten, mit dem die Vorfahren vor 300 oder 400 Jahren zum Bauernmal gingen, und der ihnen damals dort Sitz und Stimme gab! Daß die Kerben deiner Hausmarke sind? — Unsinn, fort damit! Grundfalsch ist diese Ansicht! Nicht wertlos, unendlich wertvoll sind all diese Dinge! Nicht nur für Dich, auch für Deine Familie, den ganzen Ort und die Heimat überhaupt. Die Heimats- oder Geschichtsvereine usw. beraten Euch gern. Schützt und sichert die Denkmäler vergangener Zeiten. Achtet und erhaltet das Ueberlieferte! Vieles ist schon verloren, rettet den Rest! Reichsluftschutzbund e. V.

Fort mit dem Vorgunwesen!

Aus Handwerkskreisen wird uns geschrieben: Die Berufsvertretungen von Industrie, Handel und Gewerbe haben in einem kürzlich erschienenen öffentlichen Aufruf festgestellt, daß im Geschäfts- und Zahlungsverkehr noch immer Mißstände bestehen, die die Gesundung des Wirtschaftslebens erschweren. Mit Recht heißt es in dem Aufruf: „Die Vertragstreue ist der Grundbegriff alles kaufmännischen Handelns und pünktliche Erfüllung abgeschlossener Verträge ist ernste Pflicht jeden Geschäftsverkehrs. Hiergegen verstößt auch, wer vereinbarte Zahlungsziele nicht innehält." Dieser Aufruf muß in weitesten Bevölkerungskreisen Beachtung und Erfüllung finden und das ganz besonders in dem einen eigentlich selbstverständlichen Punkte: Pünktliche Bezahlung von Rechnungen und Handwerkerforderungen. Es ist unglaublich, in welchem Umfange hier noch gegen die einfachsten Regeln von Ordnung und Sauberkeit im geschäftlichen Verkehr verstoßen wird. Das sog. Vorgunwesen als eine Sumpfblüte des liberalistischen Wirtschaftssystems sollte im Dritten Reich der Vergangenheit angehören, da es dem Gedanken der Volksgemeinschaft ins Gesicht schlägt. Leiden aber hat besonders das Handwerk noch schwer und schmerzlich unter diesem Uebel zu leiden. Nicht nur, daß die ausstehenden Beträge zum Lebensunterhalt und zur Entrichtung der steuerlichen und sonstigen Abgaben bitter notwendig gebraucht werden, noch viel mehr werden sie für die geordnete Fortführung des Geschäfts, für die Zahlung der Gesellenlöhne und der Lieferantenforderungen und ganz besonders für die Uebernahme neuer Arbeiten gebraucht. Je pünktlicher der Handwerker zu seinem Gelde kommt, umso eher kann er neue Aufträge in Angriff nehmen und weitere Mitarbeiter einstellen. Jeder Kunde, der seine Rechnungen pünktlich bezahlt, trägt so in vorbildlicher Weise zur Arbeitsbeschaffung bei und dient dem Volksganzen. Möchte deshalb jeder Volksgenosse der Auswirkungen des Borgsystems eingedenk sein und die sofortige Bezahlung von Handwerkslieferungen und Leistungen als eine selbstverständliche Pflicht betrachten. Er dient damit der wirtschaftlichen Gesundung und dem Volksganzen.

Spiel » Sport » Turnen

Fußball

Nachklänge vom Sonntag.

SS. Soest : VfL. Altenbögge 1:3
SC. 08 Unna : SV. Bockum-Hövel 4:4
VfL. 54 Kamen : Reichsbahn Hamm 8:3
SV. Arnsberg : VfR. Soest 4:2
BV. Sassendorf : Schwarzweiß Hiddessen 3:1
Sp.-Vg. Gütersloh : VfB. Remscheid 2:2
Westfalia Wiedenbrück : SC. Oelde 5:1
Jahn Werdohl : Sp.-Vg. Neheim 7:3
SV. Neuenrade : Germania Neheim 3:6

Ringen

Amateure auf der Matte

Turnklub „Eichengrün" : Bockum-Hövel 23 : 17.

Die Revanche gelang.

Kamen, 21. Aug. Was man nicht erwartet hatte, traf ein. Für die letzthin in Bockum erlittene hohe Niederlage, nahmen die Eichengrüner schwere Revanche und schlugen den Gegner im großen Stil. Mit der Verpflichtung dieses großen Gegners hatten die Kamener keinen schlechten Griff gemacht, er stellte eine technisch kampferprobte Ringermannschaft, die aber diesmal keinen Sieg erringen konnte. Die Kamener Ringer traten in stärkster Aufstellung an und lieferten einen Kampfabend, wie man ihn lange nicht gesehen hat. Alle kämpften von Anfang bis Ende und gaben ihr Bestes her. Das zahlreich erschienene Publikum spendete am Schlusse dem Sieger großen Beifall. Bevor die Matte freigegeben wurde, gedachte man unseres verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg, zu dessen Andenken man sich von den Plätzen erhob.

Die Ergebnisse:

Bantam-Gewicht: Karwoth 1 : Glas-Hövel: Der forsche Kamener geht gleich aufs Ganze. Er hat einen starken Gegner, setzt alles auf eine Karte, und bezwingt den Gegner trotz Uebergewichts in beiden Gängen durch Eindrücken der Brücke. Es war ein interessanter Kampf.

Federgewicht: Frigge-Kamen : Ungereit-Hövel: Im Vorkampf hatte Frigge ziemlich Pech und verlor durch Selbstfaller. Im Rückkampf mußte er ebenfalls durch Schleuder den Sieg abgeben. Aber trotz seiner Niederlage war er der bessere Kämpfer.

Leicht-Gewicht: Karwoth 2 : Mohnberg 2-Hövel: Der junge Karwoth scheint in Nürnberg vieles dazu gelernt zu haben, das bewies er in diesem Kampf, wo er vorzügliche Leistungen zeigte. Er fand in Mohnberg 2 einen hartnäckigen Gegner und wird Punktsieger. Im zweiten Gang kämpft der Eichengrüner eine Klasse höher, im Weltergewicht und besiegte seinen Gegner Besche durch Armfalzug am Boden.

Welter-Gewicht: Schmidtberger : Besche-Hövel: Der talentvolle Schmidtberger hatte schwer zu kämpfen, er sammelte viele Punkte, schien zu viel aus sich herausgegangen zu sein und verlor beide Gänge trotz großer Ueberlegenheit.

Mittel-Gewicht: Pinkus-Kamen : König-Hövel: Der Eichengrüner scheint wieder mal vom Pech verfolgt zu sein. Er kämpfte wie es sein mußte, verlor aber nach 9 Minuten durch Ausheber. Im zweiten Gang im Halbschwergewicht mußte er ebenfalls gegen Anschütz-Hövel den Sieg abgeben.

Halbschwer-Gewicht: Gunia-Kamen : Anschütz-Hövel: Der Kamener Gunia hatte seinen guten Tag. Er bezwingt Anschütz in 4 Minuten durch Doppelt-Nelson, im Rückkampf gegen König (Mittel-Gewicht) durch Hammerlok.

Schwer-Gewicht: Jakobs-Kamen : Peigelkötter-Hövel: Hier in diesem Kampfe standen sich zwei hartnäckige Gegner gegenüber. Es ging um Sieg oder Niederlage beider Mannschaften. Der junge Jakobs rettet die Ehre Eichengrüns und bezwingt in beiden Gängen seinen großen Gegner durch Eindrücken der Brücke.

Wieviel Niederschlag fällt auf die Erde?

Von Dr. E. Kastner,
Professor an der Technischen Hochschule Berlin.

Erst seit etwa fünfzig Jahren gibt es auf der Erde soviel Meßstellen für Niederschläge — in Deutschland über 3000 —, daß man sich eine Vorstellung davon verschaffen kann, wieviel Niederschlag im Laufe eines Jahres fällt. Hierbei ist nicht nur das Festland, sondern auch das Meer gemeint, denn einerseits bestehen auf den Inseln Meßstellen, anderseits wurde auf verschiedenen großen Schiffskreisen für wissenschaftliche Forschungen der Niederschlag beobachtet. Außerdem werden auf allen größeren Schiffen in den Tagebüchern Angaben über die einzelnen Regenfälle notiert, aus denen man Schlüsse auf die Regenmenge zieht. So konnte der Hamburger Ozeanograph Professor Schott Niederschlagskarten von dem Atlantischen, Indischen und Stillen Ozean entwerfen, die der Göttinger Professor Meinardus nach den neuesten Klimaarbeiten von den Erdteilen und Ländern für das feste Land ergänzt hat.

Um ein richtiges Bild von der Verteilung der Niederschläge auf der Erde zu geben, muß man die Oberfläche der Erdkugel auf eine ebene Karte übertragen, da man sie nur so ganz zu überschauen vermag. Dabei entstehen nun meist mehr oder weniger große Verzerrungen, so daß man die Grundkarte nur entweder flächentreu oder winkeltreu mit der Globusoberfläche entwerfen kann. Meinardus hat mit Recht die Flächentreue vorgezogen, denn nur so lassen sich die nassen und trockneren Gebiete ausmessen. Vor etwa 10 Jahren schon entwarf ich eine ebensolche Karte, aber für jede Halbkugel (östlich und westlich) getrennt, weil dann in den Polargegenden weniger Verzerrungen auftreten.

Die Niederschlagsmengen der Tage werden meist in Millimetern angegeben, die der Monate und Jahre auch öfter in Zentimetern. Ein Niederschlag von einem Millimeter bedeutet, daß der Boden vom Regenwasser ein Millimeter hoch bedeckt würde, wenn nichts abflösse, einsickerte oder verdunstete. Man mißt aber auch noch zehntel Millimeter; diese Menge genügt gerade, um die Platten des Bürgersteiges gleichmäßig anzufeuchten. Ein Millimeter Niederschlag erscheint sehr unbedeutend, aber wenn z. B. solche Menge auf Groß-Berlin (884 Geviertkilometer) fällt, so könnte man damit nicht weniger als 176 800 moderne Sprengwagen von 5 Kubikmeter Fassung füllen; hintereinander aufgestellt würden sie von Berlin bis Genua reichen! Das ist die Kraft des Kleinen.

An der Karte ersehen wir nun, daß sich fast ganz um die Erde herum — ausgenommen ist das östliche Afrika — ein Gürtel von meist 200 bis 300 Zentimetern Niederschlag dicht nördlich des Aequators legt. Nördlich und südlich davon, meist zwischen 20 bis 30 Grad Nord- und Südbreite, liegen Trockengebiete mit weniger als 25 Zentimeter Jahresmenge; hierzu gehören die Wüsten Afrikas (Sahara), Asiens (Arabien, Persien, Tibet), Australiens und Südamerikas (Nordchile). Die Polargebiete haben nur stellenweise mehr als 25 Zentimeter. Man vergleiche mit diesen Zahlen die 59 Zentimeter, die in Berlin in einem Jahre fallen.

Wenn man nun die Flächen mit weniger als 25 Zentimetern, mit 25 bis 50, 50 bis 100, 100 bis 200, 200 bis 300 und über 300 Zentimetern nach Geviertkilometern ausmißt, mit der Durchschnittshöhe des Niederschlages malnimmt — z. B. bei Stufe 50 bis 100 Zentimeter mit 75, bei 100 bis 200 Zentimeter mit 150 usw. — und alle Produkte so zusammenzählt, erhält man schließlich die mittlere Höhe des Niederschlages auf der Erde. Auf diese Weise berechnete man die Höhe zu rund 100 Zentimetern, nämlich die der nördlichen Halbkugel zu 99,7 und die der südlichen zu 100,7 Zentimetern. Wenn man aber auf beiden Halbkugeln je die Land- und Meerflächen gesondert betrachtet, so fallen auf den Landflächen der Nordhalbkugel 63, auf der Südhalbkugel aber 76 Zentimeter, weil sich der Regenreichtum Brasiliens und des Kongogebietes geltend macht. Weit größere Zahlen liefern aber die Meeresflächen, wo ja die Verdunstung das ganze Jahr hindurch tätig ist, während auf dem Lande trockne Zeiten mit nassen wechseln. Die Meere der Nordhalbkugel haben 123,7, die der Südhalbkugel 106,5 Zentimeter mittlere Niederschlagshöhe. Die Zone stärksten Niederschlags liegt, wie erwähnt, zwischen 0 und 20 Grad nördlich des Aequators mit 150,3 Zentimetern für die ganze Erde und mit 163,6 Zentimetern für die Meeresflächen in diesem Gürtel; auf die Landflächen kommen immerhin noch 109,3 Zentimeter.

Die Zahl 100 Zentimeter gleich 1000 Millimeter als mittlere Niederschlagshöhe der ganzen Erde ist leicht zu merken, aber wir wollen sie uns noch weiter vergegenwärtigen. Sie besagt doch, daß die Erde 1 Meter hoch mit Wasser bedeckt sein würde — das Meer also auch 1 Meter höher sein würde als normal — wenn nichts abflösse, einsickerte oder verdunstete. Da nun die Erdoberfläche rund 511 Millionen Geviertkilometer umfaßt, und 1000 Millimeter gleich eintausendstel Kilometer sind, so ergibt der Gesamtniederschlag der Erde eine Wassermasse von 511 000 Kubikkilometern. Diese Zahl ist natürlich nicht vorstellbar; und deshalb wollen wir sie, statt auf die ganze Erde, auf kleinere Gebiete im Geiste gießen. Fangen wir mit unserm Erdteil Europa an, der rund 10 Millionen Geviertkilometer umfaßt; gießen wir nun jene gewaltige Wassermasse darauf, so würde sie 51 Meter hoch alles überdecken, so daß selbst viele Kirchtürme nicht herausragen und für Boote gefährliche Klippen bilden würden. Noch deutlicher wird der Vergleich, wenn wir unser Deutschland mit seinen 470 670 Geviertkilometern übergießen. Dann würde „all fündhaft Vieh und Menschenkind" elendig ertrinken, denn in Nord- und Mitteldeutschland würden nur die Spitzen der Gebirge sichtbar sein — der Brocken wäre eine Insel von 56 Meter Höhe, die Schneekoppe freilich mit dem Riesenkamm eine langgestreckte Insel bis zu 517 Meter Höhe, wogegen in Süddeutschland der Böhmerwald (370 Meter), der Schwarzwald (407 Meter) und ein erheblicher Teil der deutschen Alpen (Zugspitze 877 Meter) gute Zufluchtsörter bei solcher Sintflut bieten könnten. Aber das Gedränge! Denn ringsherum liegt dicht besiedeltes Land, während der Ararat nur der Arche Noahs mit ihren wenigen Bewohnern Platz zu bieten brauchte.

Zweites Blatt. **Märkische Zeitung** Dienstag, den 21. August 1934.

Das große Hilfswerk

der NS-Volkswohlfahrt im Gau Westfalen-Süd. — Dienst am Volk durch wahren Sozialismus.

Die Bilanz des Winterhilfswerkes des Gaues Westfalen-Süd, die vor einiger Zeit veröffentlicht wurde, ist eine Bilanz, die mehr umfaßt als materielle Werte, sie ist der Ausdruck des entschlossenen tatgewordenen Willens der gesamten Bevölkerung in Westfalen-Süd, „ein gemeinsames, einheitliches Volk zu sein, das bereit ist, seinen Schicksalsweg gemeinsam anzutreten und durchzukämpfen!"

Welche gewaltigen Leistungen hilfsbereiter Opferbereitschaft in diesem Willen vollbracht wurde, zeigt das Ergebnis der Gesamtleistung von 12 365 865 ℳ des Gaues Westfalen-Süd im Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1933/34.

Als zu Beginn des Winterhilfswerkes die ersten Sammelbüchsen auf den Straßen und in den Geschäften klapperten, hatte gewiß mancher Volksgenosse gedacht, daß mit den kleinen Beträgen, die da gesammelt wurden, kein durchschlagender Erfolg im Kampf gegen Hunger und Kälte zu erzielen sein werde. Die NS-Volkswohlfahrt ging aber mutig an das große Werk. Sie baute im ganzen Gau eine bis ins kleinste gehende mustergültige Organisation auf.

Es zeigte sich, daß die NS-Volkswohlfahrt ihrer riesigen Aufgabe vollkommen gewachsen war und daß sie als einzige Organisation in der tätigen Fürsorge ein Mehrfaches von dem zu leisten imstande war, als die zahllosen Verbände, die in früheren Jahren nebeneinander gearbeitet hatten.

Während sich die Sammeltechnik immer mehr vervollkommnete, wurden durch das Winterhilfswerk alle Schichten der Bevölkerung immer stärker erfaßt. Von Monat zu Monat wurden größere Erfolge gemeldet. Die Tatsache steht fest, daß im Winter 1933/34 im Gau Westfalen-Süd nicht nur den ärmsten der Volksgenossen wirklich geholfen wurde in einem Ausmaße, wie das früher nicht entfernt möglich gewesen war, sondern darüber hinaus kann festgestellt werden, daß im neuen Deutschland der Geist der sozialistischen Gemeinschaft und Hilfsbereitschaft Wirklichkeit geworden ist. Und darin liegt die höchste Anerkennung für das Wollen und Wirken der nationalsozialistischen Volkswohlfahrt.

Die Leistungen in Westfalen-Süd wären kaum möglich gewesen, wenn nicht die gesamte südwestfälische Bevölkerung ihre Opferbereitschaft bewiesen hätte.

Geldspenden für das Winterhilfswerk

gingen insgesamt 5 018 358,68 ℳ ein. Diese wurden wie folgt aufgebracht:

	ℳ
WHW Sammellisten	259 244,05
WHW Büchsensammlungen	148 149,08
Lohn- und Gehaltsbezüge, laufende Monatsspenden	2 068 911,62
Winterpfennig	51 360,31
Eintopfspenden	1 505 791,57
Hitler-Jugend-Schildernagelung	8 138,82
Blumen- und Plaketten-Verkauf:	
Spitzenrosetten	60 300,00
Christrosen	107 500,00
Märznarzissen	84 227,47
Neujahrsplaketten	62 000,00
Glasplaketten	40 678,69
Tag des Pferdes	1 000,00
Bertram-Vorträge	1 057,07
Zuschuß der Reichsführung	620 000,00
Gesamtspenden	5 018 358,68

Auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet ergibt dies den Durchschnittssatz von 1,93 ℳ an Barspenden, während die Gesamtleistung umgerechnet 4,76 ℳ beträgt.

Daß die Verbuchung und Verteilung dieser gewaltigen Summen eine nicht zu unterschätzende Arbeit darstellten, beweist die Tatsache, daß durchschnittlich 1600 Buchungen täglich in der Finanzabteilung vorgenommen werden mußten. Die gesamte Abwicklung des Geldverkehrs in der Finanzabteilung stellte so große Ansprüche an die wenigen Kräfte der Finanzabteilung, daß die Arbeit nur unter Zuhilfenahme von unzähligen Ueberstunden bewältigt werden konnte. Auf die Frage vieler Volksgenossen, warum nicht mehr Arbeitskräfte hierfür eingesetzt wurden, muß erwidert werden, daß die vorhandenen Mittel restlos unseren notleidenden Volksgenossen zugute kommen sollten und mit möglichst geringen Verwaltungskosten gearbeitet werden mußte. Daß dieses in Westfalen-Süd erreicht wurde, beweist der minimale Satz der Verwaltungskosten von 0,97 v. H. Wenn man weiter berücksichtigt, daß bei diesen riesigen Geldumsätzen ein Einschreiten bei irgendwelchen Verfehlungen von kleinen Beträgen nur in ganz verschwindend seltenen Fällen nötig war, die an den Fingern aufzuzählen sind, kann jeder Volksgenosse freudig feststellen, daß die von ihm gebrachten Opfer nicht vergeblich gewesen sind. Irgendwelche Verfehlungen können heute fast kaum noch eintreten, da erstens die Kassen und Buchführungen überall von guten fachmännischen Kräften geführt werden, und zweitens alle Ortsgruppen und Kreise unter einer dauernden Kontrolle stehen.

Daß die NS-Volkswohlfahrt unseren notleidenden Volksgenossen in Westfalen-Süd wirklich geholfen hat, dürften die knapp zehn Monate segensreicher Tätigkeit, während derer die NSV arbeitet, zur Genüge bewiesen haben. Allein das Winterhilfswerk dürfte hierfür Zeuge sein. Aber das WHW war ja bester Zeuge sein. Aber das WHW war ja bester Zeuge sein. Aber das WHW war ja nur ein Teilgebiet der gewaltigen Liebesarbeit, die von der NS-Volkswohlfahrt zu bewältigen ist. Welchen unermeßlichen Segen hat allein schon das Hilfswerk „Mutter und Kind" gestiftet! Täglich rollen geschmückte Sonderzüge durch Deutschlands Gaue, die erholungsbedürftige Kinder zu ihren Pflegeeltern und bereits erholte wieder nach Hause bringen. Vom Gau Westfalen-Süd konnten bis zum 15. August 1934

13 476 erholungsbedürftige Kinder

in den Gauen Magdeburg-Anhalt, Kurmark, Pommern, Hessen-Nassau, Mittelschlesien, Westfalen-Nord, Ostpreußen und in Holland untergebracht werden. Westfalen-Süd nahm selbst 3181 Kinder aus Holland, Berlin und anderen Gauen Deutschlands auf. Wer das Glück hatte, einmal einen solchen Kindertransport begleiten zu dürfen, der weiß, daß durch diese Form der Erholungspflege wahre Volksgemeinschaft begründet wird, die auch menschlich so gefestigt, wie das auf anderem Wege vielleicht gar nicht möglich ist.

Außer der Kinderlandverschickung sind in vielen Kreisen des Gaues Kindererholungsheime eingerichtet worden, in denen bis jetzt fast 2500 Kinder ihre Gesundheit wieder auffrischen konnten. Weiter wurden in Verbindung mit der Hitler-Jugend große Zeltlager in Haltern, Kreuztal-Siegen, Esborn, Völlinghausen-Möhnesee und Bestwig errichtet, in denen über 12 000 Hitler-Jungen bisher Erholung fanden. Auch diese Pläne sind nur durch die tatkräftige Unterstützung der NS-Volkswohlfahrt Wirklichkeit geworden.

Und genau so wertvoll ist die Verschickung der Mütter im Rahmen des Hilfswerks, die in freundlichen Heimen beste Aufnahme finden. Wenn wir die Zahl nennen, so erscheint diese zwar niedrig, die aber jedem Volksgenossen eine Menge von Opfer und Arbeit zeigt. Ueber 950 Mütter konnten vom Gau Westfalen-Süd in schön gelegenen Gegenden des Sauerlandes, Thüringerlandes usw. in ein Heim verfandt werden. Darüber hinaus wurden örtlicherseits in den Kreisen und Ortsgruppen Müttererholungsstätten eingerichtet, wodurch über 2000 Müttern geholfen werden konnte.

Neben den vielen anderen Aufgaben, die durch die NS-Volkswohlfahrt durchgeführt werden, sei hier noch die Arbeit in den Mütterberatungsstellen erwähnt, die mit vorbildlich geschulten Fürsorgerinnen und Aerzten im Gau Westfalen-Süd durchgeführt wird.

So wird mit begeisterter Hingabe dafür gesorgt, daß Deutschlands Volksgesundheit sich hebt und daß wir herauswachsen aus dem Elend der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Dieser kurze Ueberblick über die bisherigen Leistungen des Hilfswerkes „Mutter und Kind" zeigt allen Volksgenossen, wie der Nationalsozialismus um die Gesunderhaltung unseres Volkes kämpft. Die Nation gesund machen und gesund erhalten, ist das Ziel der NS-Volkswohlfahrt, das unter allen Umständen erreicht werden muß.

Kriegsblinden-Treffen

für Rheinland-Westfalen in Essen.

Am 2. September 1934 findet in Essen ein Rheinisch-Westfälisches Kriegsblinden-Treffen statt. Verbunden mit diesem Treffen wird eine Ausstellung von Kriegsblindenerzeugnissen. Es werden 500 Kriegsblinde mit ihren Frauen am 2. September in Essen erwartet. Der Reichskriegsopfer-Führer Kam. Oberlindober und der Bundesobmann der Nat.-Soz. Kriegopferversorgung, Amtsgerichtsrat Dr. P. Plein aus Berlin, werden an der Veranstaltung teilnehmen. Ziel und Zweck unserer Veranstaltungen ist, zu zeigen, daß die Kriegsblinden keineswegs tote Menschen, sondern noch sehr wohl in der Lage sind, nützliche und vollwertige Glieder der deutschen Volksgemeinschaft zu sein. Stolz tragen die Kriegsblinden ihr hartes Schicksal in dem Bewußtsein, dem deutschen Volke gegenüber ihre Pflicht getan, Heimat, Scholle und Herd verteidigt und beschützt zu haben. Die Ausstellung von Kriegsblindenerzeugnissen liegt im Zuge unserer Arbeitsfürsorge für die Kriegsblinden. Zur seelischen Notwendigkeit gehört es, dem Kriegsblinden Arbeit zu geben. Das Rheinisch-Westfälische Kriegsblindentreffen wird am 2. September, 11 Uhr, durch eine öffentliche Kundgebung im großen Saale des Saalbaues zu Essen eröffnet. Die Ausstellung „Die Kriegsblinden und ihr Schaffen" wird am 1. September, 17 Uhr, für einige Tage eröffnet und später, und zwar am 15. September, mit der dann beginnenden Ausstellung „Deutsche Arbeit im deutschen Westen" in Essen verbunden. Alle Volksgenossen, die dazu in der Lage sind, werden aufgefordert, insbesondere sich die Schau der Kriegsblindenerzeugnisse in der genannten Ausstellung anzusehen. Das Kriegsblindentreffen und die Ausstellung sind keine lokale Angelegenheit für Essen, sein ganz Rheinland und Westfalen soll daran Anteil nehmen.



Der Platz vor der Reichskanzlei in Berlin

war am Sonntag der Volksabstimmung der Schauplatz spontaner Kundgebungen begeisterter Volksgenossen für den Führer, der sichauch am Fenster seines Arbeitszimmers zeigte und für die Huldigungen dankte.

Kirchenerlaß geändert.

Sachliche Erörterung von Kirchenfragen in Presse und Versammlungen erlaubt. — Erlaß an die Länderregierungen.

Der Reichsminister des Innern, Dr. Frick, hat an die Länderregierungen folgenden Erlaß gerichtet: Die Auseinandersetzungen innerhalb der evangelischen Kirche hatten Formen angenommen, die es erforderlich machten zunächst einmal jede kirchenpolitische Erörterung zu unterbinden. Diese Anordnung war von vornherein nicht auf die Dauer berechnet. Sie sollte nur deutlich machen, daß die Reichsregierung auch auf diesem Gebiete gewillt ist, die öffentliche Ruhe und Sicherheit nicht gefährden zu lassen. In der Erwartung, daß dies nunmehr allen Beteiligten hinreichend klar geworden ist, ändere ich meinen Erlaß vom 9. Juli 1934 (III—805/3014) dahin ab, daß künftig nur all unsachlichen polemischen den evangelischen Kirchenstreit betreffenden Auseinandersetzungen in öffentlichen Versammlungen, in der Presse, in Flugblättern und Flugschriften verboten sein sollen. Ich ersuche alle in Betracht kommende Dienststellen, mit sofortiger Wirkung dementsprechend zu verfahren.

Rintelens Vermögen beschlagnahmt.

Der Sicherheitsdirektor für das Bundesland Steiermark hat nach einer amtlichen Erklärung dem Großgrundbesitzer Herzinger in Krieglach zunächst einen Betrag von 53 000 Schilling und dem Ingenieur Franz Pichler, Elektrizitätswerksbesitzer in Weiz, zunächst einen Betrag von 103 000 Schilling als Kostenersatz für die Maßnahmen während der Aufstandstage zur unverzüglichen Entrichtung vorgeschrieben. Zur Sicherstellung wurde die Beschlagnahme der den genannten gehörenden Immobilien verfügt. Gleichzeitig wurde die Villa Dr. Anton Rintelens samt Inventar im Werte von rund 70 000 Schilling sowie der in Steiermark liegende Bankguthaben Rintelens durchgeführt.

Zugkräftig

und gewinnbringend für jeden Geschäftsmann ist und bleibt ein Inserat in dieser Zeitung.

Soldaten - Arbeiter - Bauern.

Aus Bauern und Arbeitern sind unsere Soldaten genommen. Ehe sie den ersten feldgrauen Rock des Rekruten angezogen haben, trugen sie das Arbeitskleid der Jungbauern und Jungarbeiter. So war es immer, so wird es immer sein. In jedem Bauern und Arbeiter steckt ja immer auch der deutsche Soldat drin. Ob als „Freie Knechte", die zum Fähnlein der Landsknechte und zum Recht der langen Spieße schworen, oder später als Kantonisten und Geworbene und danach als Heerespflichtige unter der allgemeinen Dienstpflicht, und dann wieder als Freiwillige: unsere Soldaten waren Arbeiter und Bauern.

Diese Verwurzelung des Soldaten ist mehr als bloßes Bewußtsein. Sie ist ein Stück vom Selbstbewußtsein unseres Volkes und somit ein Bestandteil der Ehre unseres deutschen Soldaten. Er bringt dies auch immer wieder alle Tage neu zum Ausdruck in einem Bekenntnis durch die Tat. So war es eine ganz sinngemäße Aeußerung der völkischen Gemeinschaft, wenn unsere strammen Pioniere am Fest der Arbeit den riesigen Maibaum aus dem Schwarzwald im Berliner Lustgarten aufrichteten. Sie hatten ihn aus den Händen der Schwarzwälder Waldarbeiter empfangen und übergaben ihn dann der Arbeiterschaft in der Reichshauptstadt. Wie hier als Festhelfer, so haben die Soldaten des Reichsheeres aber immer auch als Nothelfer fest mit zugegriffen, wo ein Waldbrand in der Sommerhitze die Forsten, ja selbst die [illegible] bedrohten. Oder wo die Hochwassernot weite fruchtbare Niederungen mit Ueberschwemmung bedrohte und die Deiche der Ströme in Gefahr waren, von der unbändigen Gewalt der reißenden Flut zerstört zu werden.



Der Bauernsohn im Urlaub.

Er hilft — noch im feldgrauen Rock — auf dem heimatlichen Hof beim Einbringen der Ernte.

Selbst im Kriege, wo die zerstörenden Leidenschaften entfesselt waren, haben die Frontsoldaten oft genug ein heimatliches Idyll wiederzusehen gemeint, wenn die Kuh des Pisangs (was in der Soldatensprache der französische Bauer ist) kalbte und ein paar kräftige Bauernjungen wie selbstverständlich zur Hand waren, um dem armen Tier wie dem besorgten Bauern in selbstverständlicher Kameradschaft und voll der Liebe des Tierpflegers beizustehen. Noch heute weiß mancher „Panje" hinter der Ostfront davon zu erzählen, und auf Reisen dorthin vort man es immer wieder, wie der Stellmacher und Schlosserjunge im feldgrauen Rock und dessen Kameraden vom Lande hier in Ruhe während der Erntezeit halfen, ein schadhaftes Rad zu bessern, die Ernte einzubringen und mit dem Dreschflegel in der Faust kräftig auf der Tenne für das liebe tägliche Brot mitsorgten.

Fast jede Landschaft hat eine Brücke oder einen Steg, die dort wohl niemals ständen, wo sie sind, hätten nicht fleißige Soldatenhände sie bei einer Uebung, im Manöver gezimmert. Dort über das Mühlenfließ einen schmalen Steg aus Birkenstämmen, über den noch heute nach fünfundzwanzig Jahren der Pfad führt, der den Weg zum Ort um fast eine halbe Stunde abkürzen hilft.

Als Jungbauern und Jungarbeiter kamen sie, um als feste, kernige Männer wieder zur Arbeit hinter Pflug und Schraubstock zurückzukehren. Nicht umsonst dient ja gerade heute bei der langen Dienstzeit unserer Reichswehrsoldaten mancher Nachmittag und Abend der Berufsschulung und Ausbildung für die spätere Tätigkeit als Landmann und Handwerker und gelernter Arbeiter. So schaffen unsere Soldaten als Arbeiter und Bauern, und bilden als Ganzes das starke wehrhafte Volk.

Seltsame Geburtstagsfeier eines Achtzigjährigen.

Auf eine nicht alltägliche Weise beging kürzlich ein Einwohner der griechischen Stadt Janina seinen achtzigjährigen Geburtstag. Antoni Tsongas, offenbar ein trotz seinem hohen Alter noch sehr rüstiger Fußgänger, entschloß sich, diesen denkwürdigen Tag in der Landeshauptstadt Athen zu verbringen. Da die Mittel für die Benutzung irgend eines Verkehrsmittels ihm fehlten, machte der Greis die Reise zu Fuß. Am 9. März brach er aus seiner Heimatstadt auf, den Wanderstab in der Hand und ein Heft in der Tasche, in dem er sich unterwegs von den Behörden der durchwanderten Ortschaften seine vorübergehende Anwesenheit bescheinigen ließ. Vor kurzem traf Tsongas glücklich in Athen ein, gerade rechtzeitig zu seinem Geburtstage, nach dessen Ablauf der erstaunlich rüstige Wanderer sich alsbald wieder auf den Heimweg machte, natürlich ebenfalls zu Fuß. Ausfragern gegenüber verhielt Tsongas sich außerordentlich schweigsam; nur so viel ließ er durchblicken, daß er in zwanzig Jahren die Wanderung zu wiederholen gedenke, um auch den hundertsten Geburtstag durch einen gleichen Marsch würdig zu begehen.

Im Feuergefecht erschossen.

In Christburg in Westpreußen erhielt die Polizei Nachricht davon, daß der Mörder Max Lübek, der vor einiger Zeit in einem Tobsuchtsanfall zwei Personen getötet und zwei schwer verletzt hatte, in einem Schuppen unweit der Stadt gesehen worden sei. Als die Polizei, verstärkt durch Hilfspolizei, gegen den Schuppen vorging und die Tür öffnete, fiel ein Schuß, durch den der berufslose Hermann Enns getötet wurde. Bei dem anschließenden Kugelwechsel wurde auch der Mörder getötet. Der Bruder des Mörders ist verhaftet worden. Im Besitz des Lübek wurde ein Karabiner mit etwa 40 Patronen gefunden.

Die Kämpfe im Ennstal vor Gericht.

Der beim Kreisgericht in Leoben errichtete Militärgerichtshof hielt die erste Verhandlung ab. Angeklagt sind sieben Personen aus dem Ennstal, die an den schweren Kämpfen im steirischen Salzkammergut teilnahmen. Die Angeklagten hatten zusammen mit 80 Freunden am 25. Juli die wichtigsten Aemter in Steinach-Irdning und den umliegenden Orten besetzt. Am 26. Juli wurde eine Abteilung von 17 Schutzkorpsangehörigen zur Verstärkung in das obere Ennstal gesandt. Sie traf auf der Straße mit Aufständischen zusammen, unter denen sich auch die Angeklagten befanden. Die Aufständischen sperrten sofort die Straße ab und es kam zu einem schweren Gefecht. Fünf Schutzkorpsleute blieben tot auf dem Platze, die anderen wurden gefangen genommen. Am gleichen Tage waren die Beschuldigten noch an Kämpfen in Mitterndorf beteiligt. Die Aufrührer schlugen eine Abteilung der Exekutive, wobei ein Mitglied des Wiener Heimatschutz-Studentenkorps den Tod fand und zwei Gendarmen schwer verletzt wurden, zurück und besetzten den Ort. Erst bei dem Eintreffen großer Militärverstärkungen, die sich inzwischen den Weg über den Pyhrn-Paß im Ennstal gebahnt hatten, zerstreuten sich die Aufständischen. — Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Amokläufer in Stralsund.

Im Hafenviertel von Stralsund kam es zwischen einigen Gästen zu Meinungsverschiedenheiten vor einer Gastwirtschaft. In den Streit mischte sich ein gewisser Pankau aus Graudenz, der sich auf der Durchreise in Stralsund befand. Nach Beilegung der Zwistigkeiten griff er mit einem offenen Taschenmesser mehrere Fußgänger an. Er verletzte fünf Personen mehr oder minder schwer. Auf der Flucht stürzte Pankau in eine Schaufensterscheibe und konnte von einem Polizeibeamten festgenommen werden. Ein Freund Pankaus namens Baumann beteiligte sich ebenfalls an den Ausschreitungen. Er wurde von einem SS-Mann und einem Arbeiter verfolgt. Letzterer erhielt von Baumann mehrere Messerstiche in die Brust. Auch Baumann wurde später verhaftet.

Staub über USA.

Ein schweres Sturmwetter hat im mittleren Westen den Tod von mindestens sechs Personen verursacht. Viele andere haben Verletzungen erlitten. In Duluth und St. Paul (Minnesota) schlug der Blitz in 15 Häuser ein. Dabei wurden zwei Personen getötet. In Houghton (Mistigan) stürzte der 20 Meter hohe Schornstein eines Krankenhauses ein und erschlug einen Mann und zwei Frauen. Sieben weitere Frauen wurden verletzt. Abgesehen von schwerem Schaden, den der heftige Wind in Häusern und Gärten usw. anrichtete, sind auch weite Strecken Landes von dicken Staubschichten bedeckt worden. Manche Farmer in Nebarska fürchten, daß sie dadurch ihr bestes Land eingebüßt haben.

Stadt unter Wasser.

Infolge dreitägiger Wolkenbrüche hat der Fluß Jalu die chinesische Stadt Antung vollständig überschwemmt. Man glaubt, daß 600 Personen in den Fluten ertrunken sind. An 60 000 Obdachlose wurden bisher gezählt. Fünf Brücken sind fortgespült worden. Der Schaden wird auf fünf Millionen Mark geschätzt. Am Sonntag brachen zwei Staubecken, wodurch das Unglück noch vergrößert wurde. Viele hundert Häuser wurden fortgerissen. 12 000 Häuser stehen unter Wasser.

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Die Beschäftigung und Arbeitslosigkeit in den Angestelltenberufen.

Dortmund, 21. Aug. Das Landesarbeitsamt Westfalen teilt mit: Die Beschäftigungslage für Angestellte hat sich im Bezirk des Landesarbeitsamtes Westfalen im Berichtsvierteljahr (Mai, Juni und Juli 1934) weiter günstig entwickelt. Nach den Berichten der Abteilungen für Angestellte bei den Arbeitsämtern Bochum, Dortmund, Hagen, Münster und Bielefeld verminderte sich die Gesamtzahl der von den Arbeitsämtern in Westfalen und Lippe betreuten arbeitssuchenden Angestellten von 19 975 (männlich 15 303, weiblich 4 672) Ende April 1934 auf 17 750 (männlich 13 986, weiblich 3 764) Ende Juli 1934, d. h. um 2225 = 11,14 v. H. Bei dem weiblichen Verkaufspersonal ist die Entlastung mit 21,47 v. H. am stärksten in Erscheinung getreten. Seit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus hat die Gesamtzahl der arbeitslosen Angestellten um 16 895 = 51,7 v. H. abgenommen. Das Ausmaß der fortschreitenden Besserung der Beschäftigungslage in den Angestelltenberufen konnte allerdings nicht gleichen Schritt halten mit der Aufwärtsentwicklung des Arbeitseinsatzes in den Arbeiterberufen, bei denen die Abnahme der Arbeitslosenziffer 60,5 v. H. ausmacht. Die Ursachen hierfür liegen in den besonderen Verhältnissen der Angestelltenberufe begründet, auf die sich sowohl die günstigen als auch die ungünstigen Wirtschaftsbewegungen zögernder auszuwirken pflegen.

Gelsenkirchen, 21. Aug. **(Irrtum auf Gegenseitigkeit.)** Ein Mann, der den Durst in allzu heftiger Weise zu stillen versucht hatte, wollte in stark angeheitertem Zustand sein Fahrrad besteigen; aber es stand noch ein anderes Fahrrad da und irrtümlicher Weise schickte er sich an, dieses zu besteigen. In demselben Augenblick kam der rechtmäßige Besitzer des Fahrrades und glaubte, es mit einem Dieb zu tun haben. Er versetzte dem vermeintlichen Dieb einen gewaltigen Boxhieb und streckte ihn zu Boden, wo er besinnungslos liegen blieb. Der so hart Getroffene wurde in das Krankenhaus eingeliefert, wo eine Gehirnerschütterung festgestellt wurde.

Mordprozeß Nieland.

Lebenslängliche Zuchthausstrafe für den Hauptangeklagten. — Je 15 Jahre Zuchthaus für die beiden Mittäter.

Essen, 21. Aug. Am dritten Verhandlungstag gegen die Mörder des Gastwirts Nieland verkündete das Essener Schwurgericht nach einer kurzen Vernehmung des Anstaltspfarrers Mahnke folgendes Urteil:

Der Angeklagte Schwabe wird wegen gemeinschaftlichen schwersten Raubes nach § 251 in Tateinheit mit Totschlag und wegen verschiedener Schußwaffenvergehen in drei Fällen zu einer lebenslänglichen Zuchthausstrafe und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Der Angeklagte Bredenbröker wird wegen gemeinschaftlichen schwersten Raubes nach § 251 in Tateinheit mit Totschlag und wegen verschiedener Waffenvergehen in zwei Fällen zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren, der Angeklagte Wickel, unter Freisprechung von der Anklage des Schußwaffenvergehens, wegen gemeinschaftlichen schweren Raubes nach § 251 in Tateinheit mit Totschlag zu einer Zuchthausstrafe von 15 Jahren verurteilt. Wegen der bei der Tat gezeigten gemeinen Gesinnung werden dem Angeklagten Schwabe die Ehrenrechte auf Lebenszeit, den beiden anderen Angeklagten auf die Dauer von zehn Jahren aberkannt. Die Untersuchungshaft wird bei Bredenbröker und Wickel angerechnet.

In der Urteilsbegründung heißt es u. a.: Das Gericht hatte die verantwortungsschwere Frage zu prüfen, ob, abgesehen von dem Verbrechen des schweren Raubes, auch die Mordfrage zu bejahen sei. Nach dem Verlauf der Beweisaufnahme konnte das Gericht sich aber nicht mit voller Sicherheit darüber schlüssig werden, daß die Angeklagten bei Ausführung der Tat mit Ueberlegung gehandelt haben. Zum Strafmaß erklärte der Vorsitzende, daß selten ein Verbrechen mit solcher Roheit aus solch schnöder Habsucht begangen worden sei, und daß deshalb den Angeklagten die schwerste Strafe treffen mußte. Wenn das Gericht durch das Gesetz nicht in der Lage war, ein Todesurteil zu fällen, so mußte die Tat doch mit der härtesten Strafe gesühnt werden. — Die Angeklagten nahmen das Urteil ziemlich gefaßt auf.

Zu Fuß um Deutschland.

Oberhausen, 21. Aug. Wir haben im letzten Jahrzehnt manche Rekordleistung erlebt, dabei waren die meisten nicht um der Leistung willen, sondern fast ausschließlich wegen der Sensation vollbracht worden. Das war aber nicht der Zweck des Oberhausener Wilhelm Schings, ein 65jähriger, der von frühester Jugend Körper und Geist stählte. Schings wollte der deutschen Jugend ein leuchtendes Beispiel von dem Wert der edlen Turnerei geben, als er sich zu Fuß auf den Marsch rund um Deutschland machte. Da er nicht über erhebliche Geldmittel verfügte, wandte er sich kurz entschlossen an den Führer. Der verfügte durch seine Sekretariat die Anweisung eines Betrages, der Schings die Anschaffung einer Wanderausrüstung ermöglichte. Von den besten Glückwünschen begleitet, machte Turnbruder Schings sich am 15. April auf den Weg der ihn zunächst rheinaufwärts bis Mainz, dann nach Wiesbaden führte, wo er den zweitältesten Turnverein Deutschlands von 1817 besuchte. Weiter führte ihn der Weg über Frankfurt, Heidelberg, Stuttgart durch das ganze Württemberger Land. Ueber Ulm ging es nach München und von da nach Liegnitz, wo er am 4. Juli eintraf. Von dort wanderte er weiter nach Osten zum polnischen Korridor, um hier die Grüße der rheinischen Turner zu überbringen. Nun traf der rüstige Wanderer, nachdem er über 3000 km zurückgelegt hatte, wieder in seiner Heimatstadt Oberhausen ein. Nach lebhafter Begrüßung durch Vertreter der Deutschen Turnerschaft und umjubelt von einer großen Menschenmenge, gab er unserem Mitarbeiter einen kurzen Ueberblick über seine Erlebnisse. Ich habe, so erzählte Schings, die entlegendsten deutschen Turnvereine von der elsässischen, lothringischen, böhmischen, tschechischen und polnischen Grenze aufgesucht. Ueberall wurde ich herzlich empfangen. Mit besonderem Stolz sprach er von seiner Leistung. Ich habe 3 129 km. zu Fuß zurückgelegt und kann mit reinem Gewissen sagen, daß ich jede Fahrgelegenheit abgeschlagen habe, sonst sie mir auch von den Autofahrern angeboten wurde. In meinem Fahrtenbuch habe ich annähernd 300 Abstempelungen von der Deutschen Turnerschaft, Vertretern des Sportführers und Gaubevollmächtigten. Trotz der gewiß nicht unerheblichen Strapazen erzählte der Wanderer noch manch interessante Episode.

Münster, Minden-

Gütersloh, 20. Aug. **(Bei der Jagd den Tod gefunden.)** Auf tragische Weise ist der Gastwirt Eckmann aus Gütersloh ums Leben gekommen. Er befand sich in einem Jagdrevier in der Nähe von Bad Pyrmont auf der Treibjagd. Beim Abstieg von einem Hochsitz entlud sich plötzlich das entsicherte Gewehr. Die Kugel traf den Jäger so unglücklich, daß er auf der Stelle tot war.

Von Rhein und Mosel

Dinslaken, 20. Aug. **(Knabe von einer Kuh zu Tode geschleift.)** Der elfjährige Sohn eines Gärtners in Emmelsum kam auf tragische Weise zu Tode. Der Junge war mit der Kuh zum Hüten hinausgezogen und hatte sich die Leine um den Arm gewickelt. Durch irgendeinen Umstand muß das Tier scheu geworden und davon gerast sein, ohne daß es dem Jungen möglich war, sich rechtzeitig loszumachen. Er wurde über die Erde geschleift und außerdem noch von dem Tier mit den Hufen bearbeitet. Schließlich nahm die Kuh den Weg nach ihrem Stall und hier erst merkten die entsetzten Eltern den furchtbaren Vorfall. Als sie den Jungen befreit hatten, war der Tod bereits eingetreten.

Ein Modekönig geht stempeln.

Eine merkwürdige und im ersten Augenblick fast unglaubliche Nachricht kommt aus Paris: Poiret, der noch vor wenigen Jahren weltberühmte und über die Maßen gefeierte Modekönig, ist völlig verarmt und muß stempeln gehen. Jeden Tag holt er sich bei seiner zuständigen Unterstützungskasse den ihm zukommenden Betrag von zehn Franken ab. Herr Poiret soll aber deswegen, so wird im gleichen Atemzuge berichtet, nicht besonders schlechter Laune sein, sondern sein Schicksal mit philosophischem Gleichmut, mit echt gallischer Grazie und ungebrochenem Pariser Esprit tragen. „Meine Zeit wird wieder kommen", äußerte er sich einem Berichterstatter gegenüber, „und bis dahin will ich so sorglos und vergnügt wie nur möglich leben."

Der Name Poiret ist vielen Menschen heute schon nicht mehr ganz so geläufig, wie man das eigentlich annehmen müßte. Poiret war eine der glänzendsten Pariser Hochkonjunkturblüten der ersten und zweiten Nachkriegszeit, etwa bis zum Jahre 1927. Unbestrittener Geschmacksdiktator, fast absoluter Herrscher im Reiche der Mode, war er für die reichen und verwöhnten Frauen Frankreichs eine Art unfehlbares Modeorakel geworden, dessen Spruch man sich widerspruchslos und mit Lächeln fügte. Es gab Zeiten, da Poiret glaubhaften Berichten zufolge an einem einzigen Kleid hunderttausend Franken verdient haben soll.

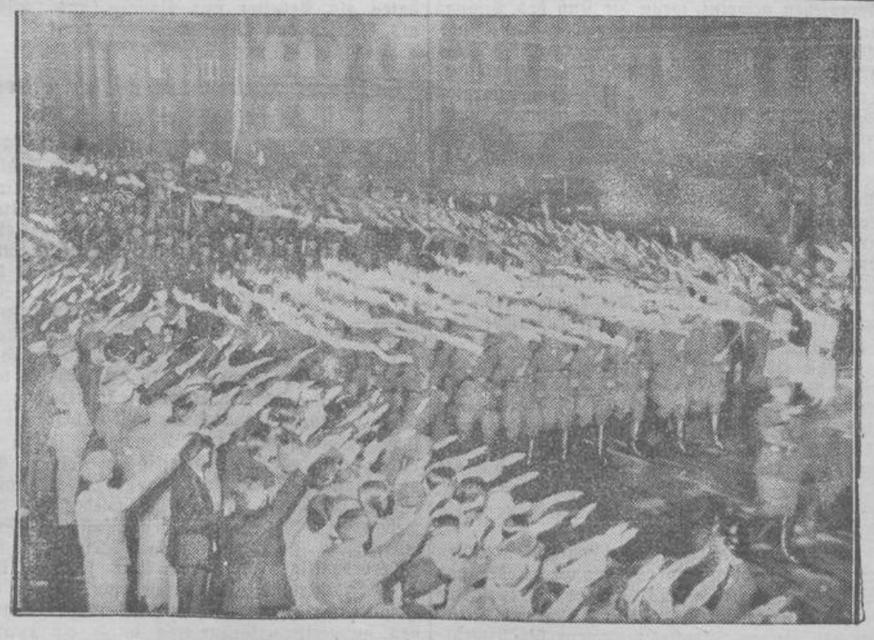
Es gab damals vielleicht keinen verwöhnteren, launischeren und freigiebigeren Pariser als ihn. Poiret, der den Krieg übrigens als gewöhnlichen Poilu von Anfang bis zu Ende mitgemacht hat, war beileibe kein Adonis, sondern ein sehr korpulenter Mann mit sehr schütterem Haar und Feinschmecker-Gesicht, das nicht jedem aus Gemüt sprach. Er hatte plumpe und breite Hände, er trug einen Kneifer, besaß eine etwas heisere Stimme und doch war er, was selbst seine zahlreichen Freunde nicht bestritten, ein bezaubernder Plauderer, ein Mann von höchst empfindlichem und sicherem Geschmack, der in guter Laune ebenso viel kostbare Garderoben verschenkte, als er sich andere sündhaft teuer bezahlen ließ. Das gesellschaftliche Paris der ersten zehn Nachkriegsjahre war ohne ihn gar nicht denkbar. Den merkwürdig hinreißenden Eindruck dieses Mannes spiegeln seine vor einigen Jahren veröffentlichten Erinnerungen höchst reizvoll wider.

Poiret hat einmal im Scherz gesagt, daß er das Opfer der Stoffindustrie geworden sei, die es ihm nie verzeihe, daß er einst der kurzen, fußfreien Damenmode zum Durchbruch verholfen habe.

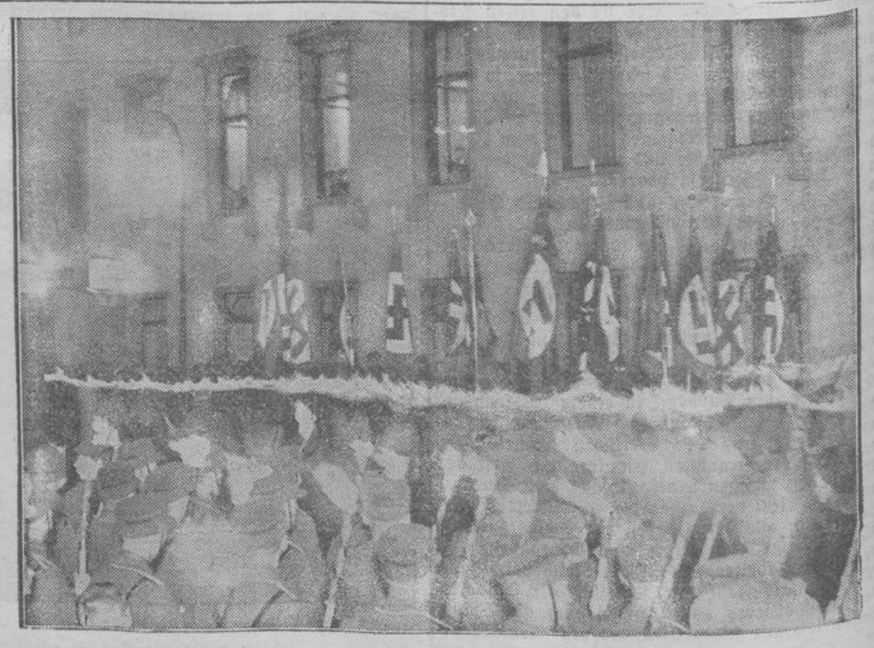
Aber, seien wir einmal ein wenig ernst, wessen Opfer ist Poiret wirklich? Die „Haute Couture", die maßgebende Modeindustrie, lebt noch immer und verdient noch immer, daran allein liegt es also nicht. Aber die „Haute Couture" von heute ist nicht mehr die alte. Sie hält noch immer ängstlich und eitel darauf, einen scharfen Trennungstrieb zwischen ihr und der Konfektion zu legen, aber dieser Trennungsstrich wird immer weniger sichtbar. Das Publikum, das sich Hunderttausendfrankengarderoben leisten kann, gibt es kaum mehr. Eine Fünftausendfrankengarderobe gilt heute in Paris schon für außergewöhnlich, und die reizenden Amerikanerinnen sind imstande, auch daran noch tausend Franken abzuhandeln. Die „Haute Courture" muß heute scharf rechnen, sie muß rationalisieren und das alles sind Dinge, die mit ihrem ureigensten Wesen unvereinbar sind. Zehn Meter Stoff mehr oder weniger spielen heute eine große Rolle, Poiret verschnitt früher hundert Meter, bis er den richtigen Schnitt gefunden hatte.

Das „Originalkleid" nähert sich mit wildem Tempo dem Aussterbeetat. Es ist das eigentlich Künstlerische der Pariser Haute Courture, das heute weniger und noch weniger gefragt ist, weil es nicht mehr erschwinglich erscheint. Ein solcher beherrschender Künstler der Mode aber war Poiret. Er baute ein Kleid, wie andere ein Bild malen oder ein Lied komponieren. Es war immer nur ein kleiner, erlesener Kreis, der dafür Verständnis und Auge hatte, sie haben alle heute kein Geld mehr und leben von Erinnerungen.

Die Botschaft, daß Poiret stempeln geht, mag daher für manche Franzosen ein schmerzliches Signal sein, daß auch in Paris eine Zeit zu Ende geht, die nie mehr wiederkehren wird.



Huldigungsfackelzug der SA für den Führer.
Die SA marschiert im Schein der lodernden Fackeln in Berlin durch das Brandenburger Tor.



Die Reichskanzlei während des Vorbeimarsches der Achterreihen.
Der Führer stand grüßend am Fenster.

Radweltmeisterschaften 1934.

Pellenaars-Holland Amateur-Straßenweltmeister.

Am Samstag fiel bei den Radweltmeisterschaften in Leipzig eine der wichtigsten Entscheidungen, und zwar auf der Straße. Tausende von Zuschauern umsäumten die 9.4 Klm. lange Rundstrecke am Scheibenholz, die, ganz flach, keine großen Schwierigkeiten aufwies; aber durch die zahlreichen Vorstöße und das dauernde Antreten wurden die Fahrer zermürbt und so entwickelte sich ein Rennen, das an Spannung nichts zu wünschen übrig ließ. Ueberraschend siegte der Holländer C. Pellenaars im Endspurt über Deforge-Frankreich, André-Belgien und Holland—England nach einer Fahrzeit von 2:43:02.6 für die 112.9 Klm., was einem Stundenmittel von 41.920 Klm. gleichkommt. 1. und Weltmeister: Pellenaars-Holland 2:43:02.6, 2. Deforge-Frankreich ¼ Lä., 3. André-Belgien, 4. Holland-England (dichtauf), 5. Grundal Hansen-Dänemark 2:45:36.6, 6. Goujon-Frankreich, 7. Stallard-England, 8. Soerensen-Dänemark, 9. Haupt-Tschechoslowakei (alle dichtauf).

Schreiber/Bersch Weltmeister im Zweier-Radball.

Im vollbesetzten Großen Festsaal des Leipziger Zoo fand die Zweier-Radballmeisterschaft ihre Erledigung. Auch diesmal konnten Schreiber/Bersch (Germania Wanderlust Frankfurt-Main) wieder einen eindrucksvollen Sieg herausholen, nachdem sie bereits am Vortage in der Sechser-Rasenradballmeisterschaft mit Erfolg für ihren Verein tätig gewesen waren. Im Entscheidungskampf hatten die Frankfurter die Schweizer Gabler/Osterwalder zu Gegnern, denen sie mit 6:5 (3:3) das Nachsehen gaben.

Zweier-Radball-Weltmeisterschaft: 1. Deutschland 6:0 Punkte; 2. Schweiz 4:2 Punkte; 3. Belgien 2:4 Punkte; 4. Tschechoslowakei 0:6 Punkte. Spielergebnisse: Deutschland — Belgien 9:2 (7:1); Schweiz — Tschechoslowakei 13:1 (6:1); Belgien — Tschechoslowakei 5:4 (3:2); Schweiz — Belgien 10:2 (7:0); Deutschland — Tschechoslowakei 10:3 (4:2); Deutschland — Schweiz 6:5 (3:3).

Zwischen den einzelnen Zweier-Radballspielen wurde die Europa-Meisterschaft im Einerkunstfahren ausgetragen, die aber nicht eine ihrem Namen würdige Besetzung gefunden hatte. In Abwesenheit des Breslauer Hendenreich nahmen Arthur Senferth-Altv.-Görlitz und Heinrich Comves RV 26 Schnecke Neuwerk b. M.-Gladbach den Kampf auf, den Senfferth mit 256,8 Punkten zu seinem Gunsten entschied. Comves erzielte 243,8 Punkte.

K. Kaers Straßenweltmeister.

Huschke als bester Deutscher belegte den 4. Platz.

Nachdem in Leipzig die Amateure die Weltmeisterschaft ausgetragen hatten, traten die Berufsfahrer zum großen Kampf an. Schon lange vor Beginn des Rennens hatte sich eine unübersehbare Menschenmenge versammelt, und nur unter Aufbietung ihrer ganzen Kräfte gelang es den Polizisten, die Menge in Raison zu halten. Man schätzt wohl nicht zu hoch, wenn man die Zahl der an der Berufsstraßen-Weltmeisterschaft hoch interessierten Zuschauer auf 100 000 Zuschauer festlegt. 27 Fahrer hatten sich am Startplatz versammelt. Das Tempo war zunächst sehr gemäßigt und blieb auch während des ganzen Rennens weit hinter dem der Amateure zurück. Durchweg wurde nur ein Stundenmittel von 37,8 Klm. erreicht, während die Amateure am Vormittag bis zu 45 Stundenkilometern herunterkurbelten. Trotzdem forderte das Rennen, das auf einer ausgesprochenen Flachstrecke ausgetragen wurde, zahlreiche Opfer, denn nur 13 Teilnehmer erreichten das Ziel.

Nach einer Unterbrechung von fünf Jahren war es den Belgiern wieder einmal vergönnt, die Weltmeisterschaft der Berufs-Straßenfahrer zu erringen. Und zwar holte sie sich der bisher wenig hervorgetretene K. Kaers vor dem in zahlreichen Schlachten erprobten Italiener Guerra; auch auf dem dritten Platz endete Italiener Guerra; auch auf dem dritten Platz endete der deutsche Nachwuchsfahrer Gerhard Huschke belegte. Unter den Teilnehmern vermißte man den belgischen Meister Roels, den Titelverteidiger Speicher-Frankreich, den Schweizer Blattmann und den Holländer Bogaert.

„Rund um Dellwig"

Von Mekner-Gelsenkirchen gewonnen.

Auf der sechsmal zu durchfahrenden Rundstrecke Lütgendortmund—Bövinghausen—Schwerin—Bodelschwingh—Huckarde—Dorstfeld—Oespel—Lütgendortmund brachte der RC „Wanderlust" die dritte Wiederholung des großen Straßenpreises „Rund um Dellwig" in drei Klassen zur Durchführung. Das Rennen ließ an Organisation keinen Wunsch offen, nur hatte der Veranstalter versäumt, der sporthungrigen Jugend Startmöglichkeit zu geben. Die erste Runde wird von den Wertpreisfahrern in recht annehmbarem Tempo durchfahren. Die ausgesetzte Prämie wird nach interessantem Kampfe von dem Hörder Lukas gewonnen. Im zweiten Sechstel des Rennens gibt Schiemann-Dortmund wegen doppelten Reifenschadens auf. Kretschmer, der schon bei dem Hoesch-Rennen eine als Bahnfahrer überraschend gute Form an den Tag legte, hat mit einem Ausreißversuch Erfolg, wird aber doch noch vor Schluß der Runde wieder eingefangen. Recht uninteressant wird die dritte Runde. Nachdem niemand den Mut hat, einen begonnenen Vorstoß zu Ende zu führen, wird der Zielplatz abermals in voller Ordnung und geschlossener Fahrweise durchfahren. Der vierte Rennabschnitt bringt dem Hörder Lukas einen luftleeren Reifen, während Mücke-Dortmund dem Tempo sehr bald zum Opfer fällt. In Bodelschwingh geraten Simon-Gelsenkirchen, Dahlhoff-Gütersloh und Pülter-Dortmund in Nöte und fallen zurück. Steinberg-Brackel, Strauch-Dortmund, Hoch-Dortmund, Baumgardt-Hörde, Scheller-Westig und Reuter-Dortmund finden nach wenigen Minuten in der Nachbut Aufnahme. Nachdem die Meute das Tempo mäßigt, schließen die Zurückgefallenen wieder zum Gros auf. Seidel stürzt, setzt aber die Fahrt wieder fort. In der fünften Runde geht der Dortmunder Strauch das Rennen auf. Der Gütersloher Dalhoff muß abermals das Feld ziehen lassen. Seidel hat sich inzwischen von seinem Sturz erholt und schließt wieder auf. Der Barover O. Figan, der bekanntlich für Berlin-Warschau vorgesehen ist, wird durch einen Reifenschaden zurückgeworfen. Der Bruder Franz Figan hat inzwischen in dem Dortmunder Berameister Lehmann einen treuen Partner gefunden und sprengt mit diesem das Feld. Bereits in Bodelschwingh haben die beiden Ausreißer einen ansehnlichen Vorsprung herausgefahren und scheinen auch in ihrem Tempo nicht ermüden zu wollen. In der fünften und entscheidenden Runde wird naturgemäß mächtig auf das Tempo gedrückt. Steinberg muß wegen eines Reifenschadens die Spitze ziehen lassen. Am Felde fährt man teilweise gestaffelt und mit wechselnder Führung, um unter allen Umständen der aus zwei Fahrern bestehenden Spitzengruppe Haft zu werden. Tatsächlich müssen Lehmann und Figan sehr bald feststellen, daß ihnen eine 30 Fahrer starke Verfolgergruppe hart auf den Fersen ist. Figan erleidet plötzlich Kettenschaden und muß damit alle Siegeshoffnungen begraben. Die Spitzengruppe wird nun von den Hombruchern Diedrichs und Narowski angeführt, und mit den Dortmundern Lehmann und Neumann vervollständigt. 500 Meter zurück liegen Figan, Schreer und Schultenjohann. Weiter dahinter liegen Mekner-Gelsenkirchen, Hach-Dortmund und Seidel. Hinter Dorstfeld schließen die Verfolgergruppen auf und liefern einen recht guten Endkampf, in dem der Gelsenkirchener Mekner vor Schultenjohann-Dortmund und Diedrichs-Hombruch Sieger bleibt. — Das Rennen der Eichenkranzfahrer wurde von dem seit Jahren fahrenden Richter vor Ulkowski gewonnen.

Ergebnisse: Großer Straßenpreis „Rund um Dellwig" über 110 Klm.

1. Mekner-Gelsenkirchen, 2. Schultenjohann-Behmlinde Dortmund, 3. Diedrichs-Sturm-Hombruch, 4. Neumann-Behmlinde Dortmund, 5. Schreer-Dortmund, 6. Narowski-Sturm Hombruch, 7. O. Figan-Barop (Behmlinde), 8. Scheel-Behmlinde Dortmund, 9. Lehmann-08 Dtd., 10. Hoch-Sturmvogel Dortmund, 11. Wemyer-Sturm Hombruch, 12. Tiefmann-Falke Marten, 13. Siekmann-Sturmvogel-Dortmund, 14. Hammacher-Hoesch Dortmund.

Eichenkranzfahrer: 1. Richter-Behmlinde-Dortmund, 2. Ulkowski-Sturmvogel-Dortmund, 3. Schmidt-Adlerbeck, 4. Becker-Hörder Verein, 5. Kottenkamp-Sturmvogel-Dortmund, 6. Maikopp 31, 7. Hagen-Sturmvogel Dortmund, 8. Wolf-Hörder Verein, 9. Falk-Hoesch Dortmund, 10. Hegener-Dürkopp Dortmund.

Radfernfahrt Berlin — Warschau.

Zum 1. Male Deutschlands Straßenfahrer gegen Polen.

Die guten sportlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Polen dehnen sich mehr und mehr aus, und haben bereits auch den Radsport berührt. In Form einer Fünfetappenfahrt Berlin — Warschau wird in den Tagen vom 22. bis 26. August der erste Radländerkampf Deutschland — Polen ausgetragen. Die sechs besten Fahrer der Gesamtwertung in jeder Mannschaft werden für den Länderkampf gewertet. In den fünf Etappen: Berlin — Schneidemühl (249 Klm.), Schneidemühl — Posen (103), Posen — Kalisch (174), Kalisch — Lodz (114.9) und Lodz — Warschau (142.8 Klm.) haben die beiden Mannschaften, die in Stärke von je 16 Fahrern antreten, ohne Ruhetag 783.7 Klm. zurückzulegen. Mit folgenden Mannschaften (die Nummern entsprechen den Startnummern) treten beide Nationen an:

Polen: 1. bis 16. Janacsak-Warschau, Jap, Kapiak, Kielbasa, Komornicki, Konopczynski, Korjak-Zalewski, Korwin-Pietrowski, Lipinski, Michalak, Moczulski, Olecki, Starzynski, Urbaniak, Wasilewski, Zielinski (alle Warschau).

Deutschland: 17. bis 32. Sebastian Krückl-München, Hans Weiß-Berlin, Karl Wiera-Düsseldorf, Walter Loeber-Frankfurt a. M., Fritz Scheller-Bielefeld, Willi Oberbeck-Hagen, Konrad Kranzer-Nürnberg, Richard Balzer-Berlin, Friedr. Schellhorn-Schweinfurt, Herbert Hauswald-Chemnitz, Berthold Boehm-Berlin, Walter Langmann-Schweinfurt, H. Schulteniohann-Dortmund, Wilhelm Hupfeld-Dortmund, Otto Faan-Dortmund und Kurt Fuhrmann-Breslau.

Unsere Fünfkämpfer in Front!

In Stockholm wurde beim internationalen Wettbewerb im modernen Fünfkampf im Saal der Militär-Turnhalle das Degenfechten erledigt. Jeder der 18 Bewerber hatte drei Gefechte durchzuführen. Die deutschen Teilnehmer schnitten dabei wieder hervorragend ab. Oblt. Handrick und Oblt. Birk hielten sich sehr gut und kamen zusammen mit dem Ungarn Jos auf den dritten Platz. Die besten Fechter waren die schwedischen Offiziere Lt. Thofeld und Lt. Almgren. Hervorragend schnitt auch Oblt. Einwächter ab, dagegen konnte der vom Pech verfolgte Lt. Püttmann noch nicht weiter nach vorn zu rücken.

Nach zwei Uebungen führen Lt. Almgren und Oblt. Birk das Feld an.

Gesamtstand nach zwei Uebungen: 1. Oblt. Birk-Deutschland und Lt. Almgren-Schweden je 5; 2. Oblt. Einwächter-Deutschland 9.5; 3. Lt. Thofeld-Schweden 10; 4. Lt. v. Boismann-Schweden 11.5; 5. Lt. Orban-Ungarn 13.5; 6. Lt. Paganini-Italien 14.5; 7. Rittm. Orenstierna-Schweden 15.5; 8. Oblt Jos-Ungarn 16; 9. Oblt. Handrick-Deutschland 20; 10. Pblt. Petnehazy-Holland und Lt. Kettunen je 24; 11. Lt. v. d. Bosch-Holland und Lt. v. Geep-Holland je 27; 12. Lt. Gyalo-Kay-Ungarn 27.5; 13. Lt. Oestensen-Finnland 29 Pkt.; 14. Lt. Tukkimaekki-Finnland 30 Pkt.; 15. Lt. Püttmann-Deutschland 33 Pkt.

Drei Gruppensieger ermittelt.

Die Vorkämpfe um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft im Ringen sind nahezu beendet. Drei Sieger der vier Gruppen stehen bereits fest. In der Gruppe Nord der AK Hörde 04, in der Gruppe Süd Siegfried Ludwigshafen und in der Gruppe West die Sport-Vg. Mainz 88. Zu ermitteln ist noch der Sieger der Gruppe Ost, wo sich Sandow Dresden und Germania Felsenfest Halle in der Endrunde gegenüberstehen. Der erste Kampf findet am 25. August in Dresden statt, während sich die Sachsen am 1. September in Halle zum Rückkampf stellen werden.

Den Kanal zweimal bezwungen!

Fast genau an einm Tage wurde der Aermel-Kanal zweimal durchschwommen. Nach einem vergeblichen Versuch glückte der Wienerin Frl. Faber die Durchquerung von Calais nach Dover in 14:08 Std., eine Zeit, die besser ist als die der Deutsch-Amerikanerin Gertrud Ederle, die bisher den Frauenrekord für die Ueberquerung innehatte. Auf dem umgekehrten Wege, der als bedeutend schwerer bezeichnet wird, glückte dem Engländer Temme die Ueberquerung. Er benötigte hierfür 15:54 Std. und erhielt den von der Stadt Dover für das gelungene Unternehmen ausgesetzten Gold-Pokal.

Davispokalkampf Deutschland-Rumänien 5:0.

Das deutsch-rumänische Davispokaltreffen wurde auf der Anlage von Rot-Weiß Berlin zum Abschluß gebracht. An dem deutschen Gesamtsieg bestanden bereits am Sonnabend keine Zweifel. In den letzten beiden Einzelspielen hatten erfreulicherweise die jungen Gäste ihre Befangenheit abgelegt. Sie spielten frisch und eifrig, ohne jedoch ihren deutschen Gegnern den Sieg streitig machen zu können.

Wirtschaft und Handel

Reifenbestände weiter gesperrt.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Die durch die Ueberwachungsstelle für Kautschuk am 17. Juli 1934 verhängte Sperre der Bestände an Kraftfahrzeugreifen, die sich an diesem Tage bei den Reifenfabriken befanden, ist bis auf weiteres verlängert worden. Es wird darauf hingewiesen, daß die gesamten Bestände der Händler und die Erzeugung der Fabriken seit dem 18. Juli ds. Js. in unveränderter Qualität zur Versorgung des Marktes zur Verfügung stehen, so daß einzelne Freigaben durch die Ueberwachungsstelle unnötig sind. Die Rohgummianforderungen der Reifenfabriken wurden voll befriedigt, so daß Einschränkungen in der Reifenherstellung wegen Rohgummimangels nicht stattfanden.

Eisen-Ueberwachung.

Dr. Scheer-Hennings Reichsbeauftragter.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Zur Regelung und Ueberwachung des Verkehrs mit Eisenerzen, Eisenmanganerzen und Kiesabbränden und zur Regelung und Ueberwachung des Verkehrs mit Eisen, Stahl und deren Legierungen hat der Reichswirtschaftsminister auf Grund des Gesetzes über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten vom 22. März 1934 in der Fassung der Verordnung vom 13. Juli 1934 eine Ueberwachungsstelle für Eisen und Stahl mit dem Sitz in Berlin errichtet. Zum Reichsbeauftragten der Ueberwachungsstelle für Eisen und Stahl ist Dr. Scheer-Hennings bestellt worden. Die Anschrift lautet vorläufig: Berlin-Grunewald, Kunz-Buntschuh-Straße 7b.

Dortmunder Schlachtviehmarkt vom 20. August.

Dem Schlachtviehmarkte waren zugeführt: 1223 Stück Großvieh, darunter 77 Ochsen, 306 Bullen, 695 Kühe, 131 Färsen, 14 Fresser; 548 Kälber, 48 Schafe, 2889 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh langsam, Ueberstand, bei Kälbern langsam, geräumt; bei Schafen mittel, geräumt, bei Schweinen mittel, später abflauend, Ueberstand. Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht (in RM): a) 1. 34—37, b) 30—32, c) 28—29, d) 23—26. Bullen: a) 1. 34—35, b) 29—33, c) 25—28, d) 20—24. Kühe: a) 34—36, b) 30—33, c) 26—29, d) 14—25. Färsen: a) 34—36, b) 29—33, b) 25—28, d) 21—24. Kälber: a) 45—50, b) 40—44, c) 34—39, d) 22—33. Schafe: e) 40, f) 36—28, g) 27—32. Schweine: a) 1. 51—52, 2. 50—51, b) 47—52, c) 45—50, d) 42—47, g) 1. 47—49, 2. 40—46. Zur Förderung des Fettprogramms der Reichsregierung wurden 370 fette Speckschweine aus dem Markt genommen. Die festgesetzten Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht, Markt und Verkaufskosten, sowie für Umsatzsteuer und Gewichtsverlust ein. — Von den dem Dortmunder Schlachtviehmarkt zugeführten Schweinen wurden pro Zentner Lebendgewicht verkauft: 36 zu 53 RM, 308 zu 52 RM, 448 zu 51 RM, 551 zu 50 RM, 266 zu 49 RM, 286 zu 48 RM, 214 zu 47 RM, 191 zu 46 RM, 115 zu 45 RM, 132 zu 44 RM, 30 zu 43 RM, 81 zu 42 RM, 49 zu 41 RM, 14 zu 40 RM, 3 zu 33 RM, 1 zu 37 RM, 3 zu 35 RM.

Bericht des Stahlwerksverbandes,

des Röhrenverbandes, der Deutschen Drahtwalzwerke und des Drahtverbandes über die Marktlage.

Halbzeug:

Die Lieferungen nach dem Inlande sowohl wie nach dem Auslande zeigten gegenüber dem Monat Juni keine nennenswerte Veränderung.

Formeisen:

Der Absatz nach dem Inlande war, obwohl er sonst in den Sommermonaten nachläßt, im Juli ebenso gut wie in den voraufgegangenen Monaten ds. Js. Auch neue Aufträge wurden in dem bisherigen Umfange abgeschlossen.

Das Auslandsgeschäft blieb ebenfalls unverändert.

Eisenbahnoberbaustoffe:

Eine Aenderung in der Marktlage ist nicht eingetreten.

Stabeisen:

Inland: Gegenüber dem Vormonat ist eine nennenswerte Aenderung in Neukäufen und Abrufen nicht zu verzeichnen.

Ausland: Während die Verkäufe und Lieferungen im Berichtsmonat im Vergleich zum Vormonat geringer waren, war der Spezifikationseingang etwas besser.

Grobbleche:

Das Geschäft in Grobblechen ist weiterhin als günstig zu bezeichnen. Der Eingang an Aufträgen aus dem Inland bewegte sich im Rahmen der vorhergehenden Monate des Jahres.

Der Auftragseingang aus dem Ausland hat sich gegen den Vormonat noch etwas gebessert.

Mittelbleche:

Der Auftragseingang aus dem Inland hielt sich in ungefähr denselben Grenzen wie in den vorhergehenden Monaten.

Das Auslandsgeschäft ist gegen den Monat Juni ds. Js. etwas besser geworden.

Universaleisen:

Das Universaleisen-Geschäft ist gegen die Vormonate etwas besser geworden. Sowohl aus dem Inland wie aus dem Ausland war der Eingang an Aufträgen etwas stärker als in der vorhergehenden Zeit.

Warmgewalztes Bandeisen:

Im Juni wurde im Inlandsgeschäft der saisonmäßige Höhepunkt erreicht, während im Juli eine um mäßige Abschwächung eingetreten ist, die diese Jahreszeit üblich ist.

Die Auslandsmärkte haben ebenfalls eine saisonmäßig bedingte Abschwächung zu verzeichnen.

Feinbleche:

Das Feinblech-Geschäft hielt sich ungefähr auf gleicher Höhe. Unter Berücksichtigung der saisonmäßigen Einflüsse ist der Feinblechmarkt als sehr fest zu bezeichnen.

Röhren:

Im Inlandsgeschäft ist gegen den Vormonat mengenmäßig im ganzen keine Veränderung eingetreten. Während die Umsätze in handelsüblichen Gas- und Siederöhren und in Qualitätsröhren eine weitere geringe Erhöhung erfuhren, blieb der Auftragseingang in Stahlmuffenröhren zurück, weil den städtischen Betrieben, den Gemeinden und Gemeindeverbänden nur geringe Mittel für die Durchführung von Projekten zur Verfügung stehen.

Auf den Auslandsmärkten bewegte sich das Geschäft in den Grenzen der Vormonate.

Walzdraht:

Der Auftragseingang im Inland hat sich im Monat Juli etwas verlangsamt.

Das Auslandsgeschäft ist weiterhin ungünstig.

Drahterzeugnisse:

Im Inlandsgeschäft ist keine wesentliche Aenderung zu verzeichnen. Die Abschlußtätigkeit war befriedigend. Die Abrufe sind jedoch zurückgegangen, da der saisonmäßige Bedarf nachläßt.

Die Verkäufe nach dem Ausland bewegten sich auf dem gleichen niedrigen Stand wie im Vormonat. Dem deutschen Drahtexport stellt sich nach wie vor eine Reihe von Schwierigkeiten entgegen, deren Ueberwindung die größten Opfer erfordert. Die Mehrzahl der Geschäfte kann nur zu Kampfpreisen hereingenommen werden. Durch die Kontingentierung der Einfuhr in auswärtigen Staaten und die Schwierigkeiten bei der Freigabe von Devisen für Waren deutschen Ursprungs werden die Exportgeschäfte in großem Ausmaß gehemmt.

Konzert und Theater

Städtische Konzerte, Dortmund.

Spielzeit 1934/35.

Das Programm für den nächsten Dortmunder Konzertwinter liegt vor; in 12 großen Symphonie- und Chorkonzerten und 4 Kammerkonzerten gelangt unter Wilhelm Stebens Leitung klassische und romantische, moderne und allerjüngste Musik zur Aufführung. Da die städtischen Konzerte auch in der kommenden Spielzeit wie bisher den Kern und Mittelpunkt des Dortmunder Musiklebens bilden werden, richtet die städtische Musik-Direktion an alle Musik-Freunde die herzliche Bitte, sich werbend für die musikalischen Veranstaltungen, besonders aber für die Vormieten einzusetzen. Die Eintrittspreise sind der Zeit entsprechend festgesetzt, so daß zum Preise von 13,50 ℳ, zahlbar in 3 Raten, heute ein guter Abonnementsplatz für sämtliche Symphonie- und Chorkonzerte zu haben ist. Die Musikdirektion hofft, mit diesen billigen Veranstaltungen weiten Kreisen wertvolle Kunst und erbauliche Anregung zu bieten. Die Vormietelliste liegt im Büro des Stadttheaters zur Einzeichnung auf. Die Konzertpläne nebst Bedingungen sind bei der städtischen Musikdirektion, Balkenstr. 34, dem Stadttheater, sowie in den Buch-, Musikalien- und Pianohandlungen erhältlich.

Preuß.-Südd. Staatslotterie.

11. Ziehungstag 20. August 1934

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 274808
6 Gewinne zu 3000 M. 136716 396622 396623
12 Gewinne zu 2000 M. 27990 35150 46890
87621 215641 282322
52 Gewinne zu 1000 M. 22348 52800 64620
79637 106121 169698 196074 202817 206080
213279 220693 235970 236151 241752 249122
250769 267260 275733 278979 288541 288767
320413 351926 356710 357801 370760
88 Gewinne zu 500 M. 29322 29475 37919
48731 50536 54701 72795 74814 97390 108492
128591 149671 152926 155211 159241 160669
165921 171940 177865 186211 191205 199251
201797 215826 217258 232590 234893 244598
248203 251453 263126 264348 281806 287874
293652 294739 295139 315532 324180 325759
341994 367992 378375 380975
398 Gewinne zu 300 M. 1817 2622 3400 9342
15869 19967 22396 24108 27302 27979 28716
28744 29386 35750 37055 37197 38356 38412
39846 40093 40336 44567 48725 49479 49666
50663 51797 55902 57350 57431 59999 62892
64187 67445 72436 72723 73670 78926 79449
79873 80693 82003 82698 82961 84985 87677
87749 87963 89005 89215 89284 91776 92093
92480 92481 94830 95784 98369 102280 103917
105516 105966 106898 107432 112487 115603
116080 116585 121860 122867 130061 130204
130501 131429 131575 132061 144674 146886
148457 151890 152025 152068 153360 155774
162233 165578 174624 180162 182605 184075
184757 193695 193774 195809 197418 197899
198140 199766 200426 200869 203065 206570
207081 208828 212664 212949 215195 217035
223478 224816 225525 226646 227145 233055
233456 235618 236051 237494 239061 239358
240716 243279 246170 252087 253422 255693
256330 257418 258025 258418 259918 261628
264474 267216 267744 268683 270500 271181
276129 276212 276795 277072 282341 282674
284837 285370 285887 288715 291569 293157
297641 300622 303502 304275 308278 308487
308041 309011 311055 311316 311990 312782
313937 319475 325751 326277 329417 329824
331892 334201 334272 339387 339645 341210
341720 346773 347477 353047 353791 354364
356740 356806 359226 360576 363051 364032
367134 367205 372409 372739 375711 376388
376519 379115 380588 383815 383080 386852
394165

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 5000 M. 104096
4 Gewinne zu 3000 M. 319709 343637
20 Gewinne zu 2000 M. 47125 146225 173704
230525 248555 253113 258240 263044 369065
393249
24 Gewinne zu 1000 M. 56414 101255 107823
132140 139474 169517 189714 236351 309173
326014 360200 390827
66 Gewinne zu 500 M. 6120 25269 37150 45917
47445 70170 72957 82810 88223 88697 93391
103647 109205 116554 139837 140395 181859
193647 207028 208339 208594 261761 271143
285749 299794 303476 307636 312247 327719
328627 340030 353419 387242
354 Gewinne zu 300 M. 6435 7055 7718 11816
12470 14996 16394 17550 25851 26706 32817
34658 35768 36952 37256 37512 39209 40765
43390 47653 48637 49197 52791 54673 61820
63903 68291 69103 70767 71013 74133 76780
81543 84275 84712 86284 86817 93772 96271
97279 98690 103277 104432 111748 111889
111926 114732 115539 119090 119155 121413
123290 123745 128897 129264 130207 132807
133105 135082 139253 143203 143312 145281
153260 162058 162094 162164 163814 166044
167595 172171 174570 174582 175378 175428
179101 179154 180411 182141 182783 184798
186113 191382 192456 196095 202871 207009
209477 212746 214250 215290 226205 227207
228802 229216 229967 230193 232106 234389
240027 242454 244592 246666 248039 249519
250711 251039 251757 258307 259794 260538
260981 261600 264358 266144 269836 271012
274927 275798 279628 281606 285428 285460
286866 288897 290842 290866 291082 300243
300463 300834 301109 304010 304657 307205
307369 307819 307858 309828 311256 321618
323456 323740 324512 326915 328753 328893
330815 331715 332462 335264 340404 346602
348077 348477 348882 360887 361071 362968
363055 364359 365194 365945 366585 367645
371322 372318 372410 376653 385617 388818
390168 392814 393897 395288 396487 398882

20 Tagesprämien.

Auf jede gezogene Nummer sind zwei Prämien zu je 1000 RM gefallen, und zwar je eine auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II:

24946 25121 55728 69605 70491 72182 86318
107995 224945 232954

Im Gewinnrade verblieben: 380 Tagesprämien zu 1000 M, ferner 2 Gewinne zu 1000000, 2 zu 300000, 2 zu 75000, 4 zu 50000, 4 zu 30000, 8 zu 20000, 26 zu 10000, 132 zu 5000, 244 zu 3000, 586 zu 2000, 1220 zu 1000, 3036 zu 500, 11808 zu 300 M.



Glänzender Sieg der deutschen Fußballmeister in Berlin.
Die deutsche Meisterelf FC Schalke 04 weilte zu einem Freundschaftsspiel in Berlin, bei dem sie den Brandenburger Meister Viktoria 89 zum Gegner hatte. Obwohl die beiden Kanonen Kuzorra und Szepan nicht mit angetreten waren, konnten die deutschen Meister den glänzenden Erfolg von 6:0 Toren für sich verbuchen.

Unser Roman



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

13] Nachdruck verboten.

Ein Schauer lief ihr über den Rücken. Was wäre wohl ohne ihn aus ihr geworden? Hätte sie immer den Mut aufgebracht, tapfer weiterzukämpfen, sich durchzuhungern, wenn es darauf ankam?

Rosemarie dachte an ihre erste Zeit in Berlin. Wie schwer war es gewesen! Wie hätte sie von den paar Pfennigen, die sie als Statistin verdiente, einen Bühnenunterricht bestreiten sollen?

Unwillkürlich faltete sie ihre Hände zu einem Dankgebet gegen Gott, der ihr Geschick so gütig gelenkt hatte.

Unermüdlich wollte sie weiterarbeiten, wollte sich in zäher Ausdauer den ganz großen Erfolg erringen, der den Namen ihrer Mutter unsterblich gemacht hatte.

Vielleicht, wenn dann ihr Name, ihr Bild durch die Blätter der Illustrierten und Tageszeitungen ging ... vielleicht fiele es dann durch Zufall auch einmal Wolfgang Wangenheim in die Hände, und er würde wohl einmal, ach einmal wenigstens zurückdenken an die Stunden, die sie zusammen verlebt hatten?

In diesem Augenblick, als ihre Gedanken mit dieser Möglichkeit spielten, wurde ihr plötzlich klar, daß ihre Arbeit in all den Jahren fast ausschließlich auf dieses Ziel hin geleistet war.

Wie wenig hatte sie innerlich Anteil genommen an all den äußeren Freuden und Vergnügungen, die das neue Leben ihr bot!

„Ich kann mich oft selbst nicht verstehen", sagte sie in stillem Selbstgespräch, „daß ich, nachdem alles so gekommen ist, mit Wolfgang noch immer in solcher geistigen Verbundenheit lebe, von mir aus gesehen. Er dagegen hat mich gewiß schon lange vergessen. Nur ich, ich werde nie darüber hinwegkommen. Bei allem, was ich tue und denke, frage ich mich noch immer, was wohl Wolfgang dazu sagen würde. Es ist nicht totzukriegen, so sehr ich mich dagegen wehre, und nun will ich es auch nicht mehr. Nur ruhiger bin ich jetzt geworden. Aber wie mühsam hab' ich mir das bissel Ruhe und Sonne, die ich jetzt in mir trage, erkämpft, und wie nötig brauche ich sie, weil ich doch so vielen Menschen davon geben will. Doch keinen Dank — Dank bindet — ich aber will frei sein, um schaffen zu können!

Wenn nur nicht solche Tage wären wie dieser, an denen aus Träumerecken die Erinnerung aufsteigt und einen würgt, daß man kaum atmen kann. Dann folgen wieder müde, graue Tage, in denen die Gegenwart nichts ist — gar nichts."

Aber dann trat wieder jener Abend ihres ersten Auftretens in ihr Denken. Wie hatte das Publikum gerast, getobt vor Begeisterung! Hatte sie denn wirklich Künstlerblut in den Adern? Hätte sie der Beifall so kalt lassen dürfen?

„Beifall der Menge", dachte sie schmerzlich, „wo mein Herz nach dem einen, nur nach dem einen verlangt."

Wie lange würde sie noch hierbleiben? Bald mußte sie ein Engagement nach außerhalb annehmen. Dann kam sie wieder unter neue, fremde Menschen. Ewig heimatlos.

Die Sehnsucht nach Tante Berta war in ihr. Wenn sie die liebe alte Frau wenigstens hier hätte! Wie schön war es gewesen in den paar Tagen! Sie verstand einen ohne viele Worte. Ach, und wie wohl es tat, ihre treuen, sorgenden Hände um sich zu haben!

Es klopfte.

Auf Rosemaries „Herein!" betrat der Diener das Zimmer, um sie zu Tische zu bitten.

„Schon so weit?" Sie warf einen schnellen Blick auf ihre kleine, feine Armbanduhr.

Oh, wie peinlich, Onkel Brunnenrandt warten zu lassen! Sie hatte wieder einmal über allem Träumen und Sinnen Zeit und Stunde vergessen.

Als sie das große Speisezimmer betrat, saß Doktor Brunnenrandt schon bei Tisch.

„Na, Töchterchen", sagte er heiter, „hast mich wohl ganz vergessen?"

„Ach, Onkel, das graue Wetter! Ich glaube, das bringt einen auf dumme Gedanken!"

Rosemarie aß nur spärlich und mit wenig Appetit.

Aber Doktor Brunnenrandt, der sonst sehr auf all das achtete, nahm heute wenig Notiz davon. Etwas ganz anderes schien ihn sehr stark zu beschäftigen. Ein Weilchen schwieg er noch, aber dann mußte er sich Rosemarie mitteilen.

„Rosemarie, denke nur, heute morgen beim Reiten im Tiergarten hat die Tinius einen Unfall gehabt."

„Ach, wie gräßlich, Onkel! Es ist doch hoffentlich nicht gefährlich", sagte sie mit teilnahmsvollem Gesicht.

„Gefährlich? Na, lebensgefährlich nun gerade nicht, aber eine langwierige Sache. Wahrscheinlich Knöchelbruch."

Rosemarie erblaßte.

„Die Aermste", sagte sie in ehrlichem Mitleid. „So mitten in der Saison ... Ja, was soll denn da werden?"

Doktor Brunnenrandt kroch es warm vom Herzen herauf in die Kehle. Was für ein wundervoller Mensch Rosemarie war! Immer dachte sie zuerst an das Schicksal der anderen, niemals an sich. Fühlte sie denn gar nicht, wie günstig durch diesen Unfall der Tinius die Dinge nun für sie selbst lagen? Aber solche Gedankenverbindungen hatten in Rosemaries reiner, arglosser Seele wohl gar keinen Raum.

„Ja ... was werden soll?"

Doktor Brunnenrandt überlegte nicht lange. Es war ja alles schon bestimmt. Er hatte heute morgen bereits mit seinen Mitarbeitern alles reiflich besprochen.

„Du wirst einspringen, Kind, und bis zur Wiedergenesung der Tinius hier spielen!"

„Ich — ich soll für die Tinius einspringen?" sagte sie zitternd. Ihre Augen waren vor Erregung ganz groß und dunkel.

Fieberhaft rasten ihre Gedanken. Sie würde nicht fortgehen müssen. Sie konnte hier bleiben bei ihrem lieben Onkel Brunnenrandt, konnte hier spielen auf dieser herrlichen Bühne, deren Verhältnisse sie so genau kannte ... Und doch ging plötzlich ein Schatten über ihr schönes Gesicht und machte es ganz ernst.

„Auf dem Unglück einer anderen soll ich meinen Erfolg aufbauen? Wird mir das zum Segen sein?" fragte sie leise.

Doch in diesem Augenblick wurde Doktor Brunnenrandt energisch.

„Nun mache aber mal einen Punkt, Rosemarie! Wenn du es nicht bist, ist es eine andere, die die Rollen der Tinius übernimmt."

Zum ersten Male, solange sie beieinander waren, daß Doktor Brunnenrandt Rosemarie gegenüber einen etwas barschen Ton anschlug. Im Theaterleben mußte man diese persönliche Feinfühligkeit manchmal etwas hinten anstellen, wenn man hochkommen wollte. Alle Achtung vor Rosemaries vornehmer Denkungsart, aber in diesem Augenblick war sie nicht angebracht. Jede andere hätte einen Luftsprung gemacht über eine solche Nachricht.

Rosemarie war bei Doktor Brunnenrandts Worten erschreckt zusammengezuckt. Langsam überwand sie ihre Bedenken. Er hatte ja recht, irgendeine mußte ja einspringen.

„Kind, wenn du wüßtest, wie sie nach dir fiebern! Die Tinius hätte sich wohl sowieso nur noch diese Spielzeit hindurch halten können. Hast du ihre letzten Kritiken gelesen? Sie hat ja so gewaltig nachgelassen. Ich glaube, es ist eher ihr Glück als ihr Unglück, daß dieser kleine Unfall heute kam. So hat sie wenigstens noch einen ehrenvollen Abschied."

Ueberzeugend klangen Doktor Brunnenrandts Worte und besiegten Rosemaries letzte Hemmungen.

„Es muß wohl alles so kommen, wie es kommt. Wie die Blinden müssen wir die Dinge aus der rätselvollen Hand des Schicksals entgegennehmen und wissen nicht, ob sie Glück oder Leid für uns bergen."

„Na, trinken wir in diesem Falle auf Glück, Kindchen."

Doktor Brunnenrandts Freude war unverkennbar. Fröhlich hob er sein Glas gegen das Rosemaries. Mit einem hellen Klang stießen die Gläser zusammen.

„Kind, daß ich das noch erleben durfte, das Kind Helga Bergmanns in meinem Hause zu haben, versöhnt mich jetzt mit meinem ganzen einsamen Leben!" sagte er bewegt.

„Du sprichst von meiner Mutter immer so warm und herzlich, daß ich glauben könnte, du hättest sie selber sehr gern gehabt, Onkel."

„Wer hätte das nicht, Rosemarie? Ich habe sie nicht mehr und nicht weniger geliebt, als sie alle die göttliche Bergmann liebten. Aber wir armen Sterblichen! Kein Funke Hoffnung war für uns da. Immer blieb sie unnahbar und kühl gegen die unbändige Anzahl ihrer Verehrer. Na, und ganz schlimm wurde es, als Ehrenhard Reuß sie für sich gewonnen hatte. Nie spielte sie schöner als in dieser Zeit ihrer ersten Liebe. Das war kein Mensch mehr, der da auf den Brettern stand, das war eine Göttin, die die Worte der Dichter so lebendig machte, daß sich das Innerste der Menschenherzen zuoberst kehrte. In jener Zeit prägte Berlin ihr den Namen: die göttliche Bergmann! Kind, Kind! Kannst du mich nun verstehen, wenn ich mir als letzten Wunsch meines Lebens vom Schicksal erbitte, daß es diese große Zeit durch dich noch einmal lebendig werden läßt? Aber kein Reuß darf kommen, keiner, keiner, der dich zum Weibe begehrt. Ein Schaffender muß frei sein!"

Rosemarie war von Doktor Brunnenrandts Worten aufs tiefste erschüttert. Schon oft hatten sie über ihre Mutter gesprochen, aber noch niemals hatte sich Doktor Brunnenrandt so von seiner eigenen Begeisterung hinreißen lassen.

Ein feuchter Glanz lag in ihren Augen, und zaghaft klangen ihre Worte, als sie sagte:

„Daß ich dich niemals enttäuschen möchte, Onkel! Ob ich jemals die Größe meiner Mutter erreichen werde? Vielleicht entmutigt es mich auch, immer von euch an ihrem Maßstab gemessen zu werden ... Und dann, schon manchmal stand ein unseliger Stern über meinem Leben. Der Name meiner Mutter war rein, aber an mir hängt ein Makel, den ich in aller Zukunft nicht los werde. Du glaubst nicht, wie manchmal eine Angst in mir nagt, daß es eines Tages herauskommen könnte, welcher furchtbare Bann auf mir ruht. Je höher ich stehe, um so tiefer dann der Absturz."

Und wieder, wie schon einmal vor Jahren, gingen in diesem Augenblick ihre Augen weit in die Ferne durch Wände und Türen hindurch — wie die einer Seherin.

Aber Doktor Brunnenrandt war heute nicht dazu aufgelegt, sich von dunklen Gedanken übermannen zu lassen. Er wollte Licht sehen, Glanz und Ruhm für Rosemarie.

„Aber Rosemarie, kleiner Angsthase! Wie kannst du nur noch immer so bange sein? Nach diesem herrlichen Erfolg, den du schon bei deinem allerersten Auftreten hattest. Die Vergangenheit laß begraben sein! Dein Herz ist lauter und rein, und du bist vor Gott und dir selbst ohne Schuld — das ist genug. Ich — ich glaube an deinen Erfolg! Nur in einem Punkte laß dich warnen, obwohl meine Warnung unnötig ist, gerade bei dir. Die Männer werden dich umschwärmen und verehren, wie sie deine Mutter umschwärmt und verehrt haben. Aber laß dich nie hinreißen, einem aus Einsamkeit oder Mitleid die Hand zu reichen! Wenn du nicht eine ganz große Liebe erleben kannst, dann bringe keinem das Opfer der Ehe! Das Leben ist lang, und ein Zurück ist schwer."

„Und mein Herz wird nicht sprechen, Onkel. Niemals. Bei keinem wieder. Einen habe ich geliebt, der keinen Glauben an mich hatte, und ich — ich hätte mein Herzblut geben können für ihn. Ach, meine kurze Liebe war nur ein Traum vom Glück, aber ich weiß, daß ich davon zehren werde mein Leben lang."

„Armes, liebes Kind!" sagte Doktor Brunnenrandt leise, aber ein Groll war in ihm gegen den Mann, der diesem jungen Weibe, das er liebte, wie er ein eigenes Kind nicht herzlicher hätte lieben können, das Schönste im Leben genommen hatte — die Liebe.

Zart lenkte er das Gespräch auf ein anderes Thema.

„Nun ist deine Tante schon lange wieder daheim. Hat sie dir schon geschrieben?"

Rosemaries Augen strahlten auf.

„Ach, einen wundervollen Brief habe ich von ihr bekommen,. Sie ist noch heute so begeistert wie damals. Es hat ihr ja alles hier so sehr gefallen. Aber am glücklichsten war sie, daß wir uns alles einmal vom Herzen herunter sprechen konnten, was sich in der langen Zeit so angehäuft hatte."

„Und das war wohl sehr viel?" lachte Doktor Brunnenrandt.

„O ja!" Rosemarie nickte. „Schade, daß es so kurz war. Nun müssen wir wieder lange warten."

In Doktor Brunnenrandt zuckte ein Gedanke auf und nahm blitzschnell greifbare Form an:

„Möchtest du die Tante immer hier haben, Rosemarie?"

Rosemarie sagte ahnungslos freudig: „Ja!" Aber Doktor Brunnenrandt merkte, wie sehr es ihr aus dem Herzen kam.

Platz genug war in dem großen, eleganten Hause, und für Rosemarie, die so leicht zur Schwermut neigte, war es vielleicht ganz gut, wenn sie einen lieben, verständnisvollen Menschen um sich hatte.

Im Moment sprach Doktor Brunnenrandt kein Wort mehr darüber, aber er beschloß, sich die Sache einmal genau zu überlegen. Vielleicht war hier eine Möglichkeit, Rosemarie, die sonst niemals einen Wunsch äußerte, einmal eine ganz große Freude zu machen.

Schmunzelnd erhob er sich, um auf sein Zimmer zu gehen, wo er jeden Mittag ein Stündchen zu ruhen pflegte.

„Im übrigen, daß ich es nicht vergesse: Mache dich ein bissel schön, Rosemarie. Heute abend haben wir fürstlichen Besuch!"

Rosemarie lachte.

„Im Ernst, Kindchen", sagte Brunnenrandt heiter. „Du erinnerst dich wohl an Fürst Lueberg? Er hat sich für heute abend angesagt."

Rosemarie brauchte nicht zu überlegen. In ihrer Seele stieg klar und deutlich das Bild eines großen, blonden Mannes auf, der sie mit ernsten Augen anschaute.

„Es ist gut, Onkel! Ich werde mich selbstverständlich sehr schön machen." Aber ihr scherzhafter Ton klang etwas gezwungen.

* * *

Rosemarie stand vor ihrem großen Schrank und wählte. Sie hatte gar keine Lust, sich heute abend besonders schön zu machen.

Für wen denn? Für den Fürsten? Oh, wenn er wüßte, wie gleichgültig er ihr war! Es war ja so nebensächlich, was sie heute abend anzog. So entschloß sie sich zu einem schlichten dordeauxfarbenen Kleid.

Plötzlich mußte sie lächeln, als sie sich erinnerte, wie Tante Berta bei ihrem Hiersein über ihren Kleiderreichtum gestaunt hatte, wie sie die feinen, teuren Stoffe fachmännisch geprüft und bewundert hatte.

„Ja, Onkel Brunnenrandt, du hast das arme Mädel so überschüttet mit deinen Gaben, daß ich es dir nie werde danken können!" sagte sie leise.

Aber wie alles, so kreisten auch in diesem Augenblick ihre Gedanken wieder um Wolfgang Wangenheim. Rosemarie war nicht eitel, aber einmal, wünschte sie sich, einmal sollte er mich in diesen schönen Kleidern sehen. Ob er nicht doch ein wenig verwundert wäre, was für eine Dame aus dem kleinen Tippfräulein geworden war?

Und doch, wie glücklich war sie damals gewesen in ihren billigen Kleidern, die Tantchen oft in den Nächten so geschmackvoll und nett wie nur möglich für sie genäht hatte.

Ach, und so jubelnd hatte ihr Herz niemals wieder geschlagen wie damals, als sie selig und mit heißgeküßten Lippen nach ihrem ersten Ball die Treppen hinaufgeeilt war. Oft hatte sie ihn heimlich angeschaut, wenn er in seinen guten, tadellos sitzenden Anzügen neben ihr ging, und sich gefragt, ob er sich ihrer einfachen Kleidung nicht schämte.

(Fortsetzung folgt.)

Alt-Dortmund

(Verkehrsunfälle.) Auf der Kreuzung Born- und Stollenstraße kam es zu einem Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug der Linie 11 und dem Motorradfahrer Franz R. vom Gut Rosenholz bei Salzkotten. Der Motorradfahrer erlitt einen Unterschenkelbruch. — Beim Ueberqueren der Münsterstraße wurde der Invalide Albert T. von einem Personenkraftwagen angefahren. Der Autoführer brachte den Verletzten mit seinem Wagen ins Krankenhaus. — Die Ehefrau Maria St. wurde an der Ecke Rheinische- und Wilhelmstraße von einem Motorradfahrer angefahren und zu Boden geschleudert. Frau St. erlitt Verletzungen und wurde ebenfalls einem Krankenhause zugeführt.

Westfalen u. Rheinland

Zwei Eisenbahner vom Zuge getötet.

Bochum, 21. Aug. Am Montag ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke Bochum-Langendreer zwischen Block Prinz von Preußen und Block Altenbochum ein schweres Unglück. Der technische Reichsbahnoberinspektor Uthmann und der Bahnmeister Hellwig aus Bochum wollten in Ausübung ihres Dienstes einem Zug ausweichen, als sie im gleichen Augenblick von einem aus der Gegenrichtung kommenden Personenzug erfaßt und sofort getötet wurden.

Hirtsiefer amnestiert.

Essen, 21. Aug. In Auswirkung des Straffreiheitsgesetzes sind auch die Angeklagten des Hirtsiefer-Prozesses, der im Dezember 1933 vor der Strafkammer in Bochum stattfand, amnestiert worden. Hirtsiefer wurde damals wegen passiver Bestechung zu sechs Monaten Gefängnis und 900 Mark Geldstrafe verurteilt, während drei Mitangeklagte wegen Untreue bezw. Beihilfe mit Gefängnisstrafen bis zu zwei Monaten und mit Geldstrafen von 500 bis 1000 Mark belegt worden waren.

Essen, 21. Aug. **(Verbrüht.)** Das fünf Jahre alte Söhnchen einer in der Maschinenstraße wohnenden Familie stürzte in einem unbewachten Augenblick in einen Waschkessel mit heißem Wasser. Mit schweren Verbrühungen wurde der Knabe dem Hufyssenstift zugeführt, wo er inzwischen seinen qualvollen Verletzungen erlegen ist.

Siegen, 20. Aug. **(Von einer Kuh zu Tode gedrückt.)** Einen tragischen Tod fand der 71 Jahre alte Johann Bente, Landwirt in der Ortschaft Elspe. Als er seine Kuhherde von der Weide geholt hatte und im Begriff war, das Vieh im Stall anzubinden, wurde er von einer Kuh angefallen und gegen die Wand gedrückt. Trotz aller Anstrengungen gelang es dem Unglücklichen nicht, das wildgewordene Tier von sich abzuwehren. Erst herbeigeeilte Hausbewohner konnten den alten Mann aus seiner furchtbaren Lage befreien. Die Verletzungen waren aber derart, daß der Tod alsbald eintrat

Saarbrücken, 21. Aug. **(Sechs Arbeiter begraben.)** In der saarländischen Ortschaft Bubach ereignete sich ein schweres Bauunglück, das ein Todesopfer forderte. Während Maurer auf dem Gerüst eines Neubaues mit dem Aufstellen der Giebelspitze beschäftigt waren, stürzte die Giebelwand plötzlich mit furchtbarem Getöse zusammen und begrub die Arbeiter unter den Trümmern. Von den sechs Schwerverletzten starb einer auf dem Transport zum Krankenhaus

Hinrichtungen in Wien.

Vor einem Standgerichtssenat in Wien hatten sich die landwirtschaftlichen Arbeiter aus Ischl, Franz Unterberger und Franz Saureis, da sie bei sich 20 Rollen Ammonit versteckt hatten, zu verantworten. Unterberger war Mitglied des Arbeitergesangvereins und des Republikanischen Schutzbundes. Er bekannte sich in der Verhandlung als Sozialdemokrat. Beide wurden zum Tode verurteilt. Gnadengesuche wurden abgelehnt, und die Todesurteile wurden bereits vollstreckt.

Zu lebenslänglichem Kerker verurteilt.

Das Militärgericht in Klagenfurt verurteilte den im Jahre 1908 geb. Ferdinand Weß zu lebenslänglichem Kerker. Weß war der Anführer einer 100 Mann starken Abteilung der Aufständischen gewesen. Er hatte zwei Gendarmerieposten entwaffnet und das Verstärkerwerk in Treibach sowie das dortige Postamt besetzt, außerdem ein Gefecht dem Heimatschutz bei Langbrücken geliefert und dort eine Abteilung Heimatschutz gefangen genommen.

Der Vorstand des Deutschen Turnerbundes in Oesterreich amtsenthoben.

Der österreichische Vizekanzler hat den gesamten Vorstand des Deutschen Turnerbundes seines Amtes für verlustig erklärt. Georg Trauner, der Bürgermeister von Weyer an der Ems, wurde zum Verwalter bestellt und mit der Fortführung der Vereinsgeschäfte betraut.

15 Motorboote verbrannt.

Ein riesiger Brand brach in einer Bootswerft in Saatwinkel bei Spandau aus. Das Feuer, das anscheinend durch Funkenflug hervorgerufen wurde, brach in den Arbeitsräumen der Werft aus und griff in kürzester Zeit auf den Bootsschuppen über, wo es an den zahlreichen dort lagernden Booten und an dem Holzwerk der Bootsstände reiche Nahrung fand. 15 wertvolle Motorboote wurden ein Raub der Flammen, die sogar auf die umstehenden Bäume übergriffen. Auch die Arbeitsräume, in denen sich wertvolle Maschinen und Materialien befanden, wurden vollkommen vernichtet. Die Feuerwehr, die mit sieben Zügen am Brandort erschien, hatte gegen ein Feuermeer von 10 000 qm Ausdehnung zu kämpfen. Schließlich stürzte das gesamte Gebäude mit ohrenbetäubendem Getöse ein, so daß von der gesamten Werft nur noch ein Gewirr verkohlter Ueberreste zurückgeblieben ist. Der Schaden geht in die Hunderttausende.

Universitätsprofessor im Hungerstreik

Der Wiener Universitätsprofessor Dr. Hugelmann, der im Zusammenhang mit den Ereignissen vom 25. Juli verhaftet worden war, ist im Gefängnis in Klosterneuburg bei Wien in den Hungerstreik getreten. Er wurde in das Rainer-Spital nach Wien gebracht, wo er künstlich ernährt werden soll. Professor Hugelmann war früher christlich-sozialer Vorsitzender des Bundesrates. Er näherte sich später den nationalen Kreisen, ohne indes parteimäßig Nationalsozialist gewesen zu sein.

Das Schlachtfeld ist bereits gewählt.

Im Verlauf der in großem Stil begangenen französischen Erinnerungsfeiern der Schlacht von Lothringen im August 1914 erstattete General Castelnau vor dem Denkmal in der Nähe von Charmes den Bericht über jene Augusttage, in denen der Vorstoß der Armeegruppe des bayrischen Kronprinzen bei Nancy zum Stillstand gelangte. Der Präsident der Republik, der selbst Lothringer ist, bezeichnete in seiner Ansprache Lothringen als den Jahrhunderte alten Schild Frankreichs „gegen die Anstürme des Eindringlings". Wie Frankreich als Vorkämpfer für Recht und Gerechtigkeit im Kriege die Völker um sich sammelte, so vermöge es heute eine ebenso wichtige Rolle für die Organisierung und Aufrechterhaltung des Friedens zu spielen. Der Präsident knüpfte an diesen Gedanken einen entschiedenen Appell an die innere Einigkeit der Franzosen. Kriegsminister Marschall Pétain schilderte u. a. die Festigkeit der heutigen französischen Ostgrenze. Das Schlachtfeld, das für die erste Operation am günstigsten sei, sei bereits gewählt. Eine Linie von Befestigungen ziehe sich an der Grenze entlang. Um jede Ueberraschung zu vermeiden, werde die Ausstattung dieser Befestigungen mit ständigen Besatzungen vorbereitet. Die französische Armee könnte im Vertrauen auf ihre Kraft den Unternehmungen eines Angreifers ruhig entgegensehen und die notwendigen Gegenmaßnahmen ins Auge fassen. Dieser letzte Hinweis trifft sich mit der Rede des Generals Castelnau, die er in Nancy hielt, und in der er die Notwendigkeit des Offensivgeistes in der Truppe hervorhob, da der Gegenangriff oft die beste Verteidigung sei.

Explosion durch Leuchtgasselbstmord.

In einem Hause in Wien vergiftete sich die Arbeiterfrau Bartel nach einem Streit mit ihrem Ehemann mit Leuchtgas. Als der Mann nach einigen Stunden in die Wohnung, die er nach dem Streit verlassen hatte, zurückkehrte und das elektrische Licht einschaltete, entstand eine Explosion, die furchtbare Verwüstungen anrichtete und die Wand der Nachbarwohnung wegriß. Eine Person wurde getötet; vier Personen wurden schwer verletzt.

16000 m Höhe.

Ueber die Landung der Stratosphärenflieger Cosyns und van der Elst an der Nordwestgrenze Südslawiens bringen die südslawischen Blätter zahlreiche Einzelheiten. Sie berichten, daß der Ballon in einem Maisfeld niedergegangen sei. Die Insassen seien sehr überrascht gewesen, als sie erfuhren, daß sie sich in Südslawien befänden. Sie hätten geglaubt, auf tschechoslowakischem Gebiet gelandet zu sein. Mit den Bauern, die ihnen bei der Bergung des Ballons halfen, verständigten sie sich in deutscher Sprache. Die Flieger übernachteten bei einem Lehrer einer kleinen Dorfschule. Pressevertretern erzählten sie, daß sie nicht genau wüßten, welche Höhe sie erreicht hätten, daß sie aber annehmen, auf 16 000 Meter gekommen zu sein. Der Höhenmesser befinde sich nämlich in einer geschlossenen Kassette, die erst in Brüssel geöffnet werden soll. Immerhin seien sie hoch genug gekommen, um die angestrebten wissenschaftlichen Beobachtungen durchführen zu können. Die Fahrt sei programmäßig verlaufen, nur der Funkapparat habe plötzlich versagt. Wetter und Wind seien günstig gewesen. Die Prüfung der Ergebnisse werde mehrere Wochen dauern. Der Ballon und die Gondel werden auf Lastkraftwagen, die die südslawischen Behörden dem Gelehrten stellen werden, nach Mourska befördert werden. Prof. Cosyns hob den überaus herzlichen Empfang durch die südslawische Bevölkerung hervor und sprach den Behörden für ihre Unterstützung seinen Dank aus.

Cosyns über seinen Höhenflug.

Ueber die Landung der Stratosphärenflieger berichtet die Belgrader „Prawda" neue Einzelheiten. Danach blieb Professor Cosyns bei der Landung nicht in der Gondel, sondern sprang aus einer Höhe von 800 Metern mit dem Fallschirm ab. Journalisten erklärte er, daß er den Sprung gewagt habe, um bei der Landung des Ballons, die bereits in der Dunkelheit erfolgte, behilflich zu sein. Ueber den Flug selbst erzählte er, daß ihm das Versagen seines Funkapparates große Sorgen bereitet habe. Außerdem seien er und van der Elst plötzlich von einer solchen Müdigkeit überwältigt worden, daß sie nur mit Aufbietung aller Kräfte einen Ohnmachtsanfall bekämpfen konnten. Sie hätten sich daraufhin zur Landung entschlossen. Der Ballon ist bereits abmontiert worden und befindet sich mit den Instrumenten unterwegs nach Belgien. Bei der Abfertigung der Fracht stellte sich übrigens heraus, daß die beiden Stratosphärenflieger vergessen hatten, Geld in die Luft mitzunehmen. Sie mußten sich schleunigst vom belgischen Konsul in Agram auf telephonischem Wege 2000 Dinar (110 Mark) anweisen lassen, um ihre Auslagen decken und die Fahrkarten nach Agram kaufen zu können.

18 Mann aus Cayenne entkommen.

Nach einer in La Rochelle eingetroffenen Meldung aus der französischen Verbrecherkolonie Cayenne ist es in den letzten Wochen nicht weniger als 18 Schwerverbrechern gelungen, der Hölle von Cayenne zu entrinnen. Die Flüchtlinge haben versucht, teils durch den Urwald, teils über das Meer nach Brasilien zu entkommen.

Wirtschaft und Handel

Keine Schwierigkeiten bei Exportaufträgen.

Bedeutsame Erklärung Schachts.

Reichspräsident Dr. Schacht, der vor einigen Tagen mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragt worden ist, erläßt laut DAZ. folgende Erklärung: „Es darf nicht wundernehmen, daß die deutsche Devisenlage manchen ausländischen Konkurrenzfirmen Veranlassung gibt, angebliche Schwierigkeiten deutscher Firmen bei der Durchführung von Exportaufträgen ins Feld zu führen. Da die Aufrechterhaltung und Erweiterung des deutschen Exports Gegenstand aufmerksamer Fürsorge seitens der deutschen Regierung ist, so hat die deutsche Regierung alle Maßnahmen getroffen, um die pünktliche gute Ausführung von Auslandsaufträgen allen anderen Erfordernissen der deutschen Wirtschaft voranzustellen. Der Auslandsabsatz der deutschen Industrie beträgt etwa 10 Prozent ihrer Gesamtproduktion. Die Menge an ausländischen Rohstoffen, die für diesen Export benötigt werden, spielt demnach im Verhältnis zum Gesamtbedarf der deutschen Wirtschaft keine entscheidende Rolle. Einschränkungen des Verbrauchs an ausländischen Rohstoffen kommen nur für denjenigen Teil der deutschen Produktion in Frage, der seinen Absatz auf dem Inlandsmarkt findet. Für den Export werden deshalb vorzugsweise in zeitlicher wie in qualitativer Hinsicht die erforderlichen Rohstoffe in erster Linie zur Verfügung gestellt, und irgendwelche Zweifel an der prompten und einwandfreien Durchführung von Auslandsaufträgen der deutschen Industrie sind völlig unbegründet. Die Bedürfnisse des Exports werden in jeder Beziehung dem inländischen Absatz vorangestellt werden."



Metze (Deutschland) Sieger in der Weltmeisterschaft der Steher.

Die Radweltmeisterschaft für Steher über 100 Kilometer wurde in Leipzig ausgetragen und von dem Deutschen Metze gewonnen. Das Bild zeigt ihn mit dem Altmeister Sawall

Getreidevorräte

In der zweiten Hand dreimal so groß wie im Vorjahre.

Die Getreidevorräte der zweiten Hand haben im Juli mit Ausnahme der Gerste weiter abgenommen. An Weizen lagerten in der zweiten Hand 1 130 000 (im Vormonat 1 198 000) Tonnen, davon in den Mühlen 56 (56) Proz. Die Vorräte an Roggen gingen insgesamt auf 714 000 (729 000) Tonnen zurück, von denen sich 57 (59) Proz. in den Mühlen befanden. Zu Beginn des neuen Erntejahres waren die Brotgetreidevorräte der zweiten Hand mit insgesamt 1 844 000 Tonnen dreimal so groß wie im Vorjahr (644 000 Tonnen). Die Haferbestände verminderten sich auf 22 000 (37 000) Ton. Die Gerstenvorräte wiesen ebenso wie in den Vorjahren bereits wieder einen beträchtlichen Zuwachs aus der neuen Ernte auf. Sie erhöhten sich von 32 000 auf 77 000 Tonnen. Die Vorräte an Weizen- und Roggenmehl waren etwas geringer als im Vormonat. Die vorgenannten Zahlen umfassen wieder ungefähr 95 Proz. aller in Mühlen und Lagerhäusern befindlichen Getreide- und Mehlvorräte. Die bei Mischfutterfabriken und anderen industriellen Verbrauchern (Mälzereien, Getreidekaffeefabriken, Nährmittelwerken usw.) lagernden Getreidemengen sowie die rollenden und schwimmenden Mengen und die Mehlvorräte der Bäcker sind in den Ergebnissen nicht enthalten. Die Verarbeitung von Brotgetreide hielt sich im Juli nahezu auf der Höhe des Vormonats. In den Mühlen mit mehr als 3 Tonnen Tagesleistung wurden 328000 (339000) Tonnen Weizen und 288 000 (290 000) Tonnen Roggen verarbeitet. Hiervon waren 1000 Ton. Weizen und 23 000 (23 000) Tonnen Roggen für Futterzwecke bestimmt.

Frachtermäßigung

für Metallabfälle-Altmetalle.

Der Reichsbeauftragte der Ueberwachungsstelle für unedle Metalle hatte angeregt, zu prüfen, ob durch Tarifmaßnahmen der Deutschen Reichsbahn der Umlauf von Metallabfällen und Altmetallen beschleunigt werden könne, oder sogar Abfälle und Rückstände von Metallen, die seither wegen starker Frachtbelastung nicht mehr verwendet worden sind, in den Metallumlauf wieder eingeschaltet werden können. Aus devisenpolitischen Rücksichten müsse alles versucht werden, um die in Deutschland in Form von Abfällen, Altwaren und Rückständen vorhandenen NE-Metalle (Nicht-Eisen-Metalle), für die sonst entsprechende Mengen aus dem Auslande eingeführt werden müßten, einer raschen und restlosen Wiederverarbeitung im Inlande zuzuführen.

In wenigen Zeilen.

Der Geheime Rat Dr.-Ing. e. h. Ewald Hilger ist im Alter von 75 Jahren in Berlin gestorben.

Bundeskanzler Dr. Schuschnigg ist von Wien nach Florenz geflogen.

Das Kapuzinerkloster in Herental bei Brüssel wurde durch Feuer völlig zerstört.

Ein Auto und ein Motorrad stießen auf einem Bahnübergang in der Nähe von Lyon zusammen; im selben Augenblick brauste ein Personenzug heran und tötete die Verunglückten.

Wie wird das Wetter morgen?

Frische südwestliche bis westliche Winde, dabei meist stark wolkig. Temperaturen gegen gestern etwas niedriger.

S.-A.: 4.52 Uhr; S.-U.: 19.12 Uhr.



Der Führer nahm die ersten Wahlresultate in seinem Garten entgegen.

Der Führer mit seinem Adjutanten Brückner (links im Hintergrund) und Justizminister Kerrl (rechts) läßt sich von Reichsminister Dr. Goebbels die ersten Wahlresultate mitteilen.



Haltet mich nicht auf,
der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, heute abend 19 Uhr unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Wwe. Dietr. Externbrink

Friederike geb. Buse

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 82½ Jahren nach kurzem Leiden in ein besseres Jenseits zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten:

Familie H. Kötter
Familie Externbrink.

Kamen, Bergkamen, Wilhelmshöhe, Radbod, Dortmund, Hengsen, Keller b. Holzwickede, den 18. August 1934.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 22. August, nachmittags 4 Uhr, vom Sterbehause, Lünenerstraße 198, aus statt. — Trauerfeier ¼ Stunde vorher.

Sollte jemand aus Versehen keine Nachricht erhalten haben, so bitte dieses als solche zu betrachten. (1839

Evgl. Frauenhülfe
Kamen-Westen.

Zur Beerdigung unseres Mitgliedes

Frau Ww. Externbrink

versammeln sich die Mitglieder am Mittwoch, 22. August, nachm. 4 Uhr am Trauerhause, Lünenerstraße 198.

1841 **Der Vorstand.**

Familien-

Anzeigen (Geburts-, Hochzeits-, Traueranzeigen) teilt man Freunden und Bekannten am billigsten und zweckmäßigsten in dieser Zeitung mit.

Oeffentliche Mahnung.

Die am 15. ds. Mts. bezw. bereits früher fällig gewesenen Grundvermögens- und Hauszinssteuern nebst Staats- und Gemeindezuschlägen, die Kanalgebühren und Schulgelder für den Monat Aug. 1934 sowie die Gewerbe- u. Hundesteuern für Juli—September 1934 sind nunmehr bis zum 24. ds. Mts. zu entrichten. Verbleibende Rückstände werden darauf sofort zwangsweise beigetrieben. Mahnzettel werden nicht behändigt. (1840

Kamen, den 20. August 1934.

Die Stadtkasse als Vollstreckungsbehörde.

Aus amtlichen Nachrichten und Bekanntmachungen

Verkehrspolizeiliche Anordnung.

Die Provinzialstraße Hamm — Unna wird in Kamen (Bahnhofstr.) wegen auszuführender Gleis-Verlegungs- und Straßenbauarbeiten vom 20. August 1934 ab bis auf weiteres für den gesamten Fuhrverkehr gesperrt.

Umleitung Horst-Wessel- und Weststraße.

Sperr- und Umleitungsschilder sind aufgestellt.

Unna, 17. August 1934.

Der Landrat. Klosterkemper.

Entwurf
der Presseveröffentlichung (Runderlaß vom 19. 7. 1934 — J. A. II 1032/82 L — vorletzter Absatz).

Anzeigepflicht für die Errichtung von Wohn- und Siedlungsgebäuden und von gewerblichen Betrieben.

Am 1. August 1934 tritt die Durchführungsverordnung vom 5. Juli 1934 (RGBl. I S. 582) zum Gesetz über einstweilige Maßnahmen zur Ordnung des deutschen Siedlungswesens in Kraft. Nach dieser Verordnung hat derjenige, der die Absicht hat, eine der nachgenannten Maßnahmen auszuführen, von dieser Absicht rechtzeitig vor ihrer Verwirklichung Anzeige zu erstatten:

1. Die Errichtung oder Niederlegung von Wohngebäuden mit mehr als 50 Wohnungen, gleichgültig, ob die Wohnungen sich in einem oder mehreren Gebäuden befinden;

2. die Errichtung oder Niederlegung von mehr als 25 nicht landwirtschaftlichen Siedlungsgebäuden oder Eigenheimen mit einer oder zwei Wohnungen;

3. die Errichtung oder wesentliche Erweiterung von gewerblichen Haupt-, Neben- oder Zweigbetrieben, wenn durch diese Maßnahme die Einstellung von mehr als 50 Arbeitnehmern und entweder umfangreiche Neubauten für den Betrieb oder Wohnungsneubauten für wenigstens 25 Arbeitnehmerfamilien erforderlich werden;

4. den Erwerb eines Grundstücks für die in den Ziffern 1—3 genannten Maßnahmen.

Die Anzeigepflicht gilt auch für öffentliche Verwaltungen (ausgenommen Reich und Länder). Die Unterlassung der Anzeige wird strafrechtlich verfolgt.

Danach besteht die Verpflichtung zur Anzeige schon dann, wenn die Absicht der Vornahme einer der bezeichneten Maßnahmen besteht. Die Anzeige ist jedenfalls spätestens vor dem Zeitpunkt zu erstatten, an dem die Absicht verwirklicht werden soll (z. B. durch den Beginn des Baues oder durch den Abschluß von Verträgen oder durch die Aufnahme von Baudarlehen usw.).

Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Anzeige nur den Zweck verfolgt, den staatlichen Behörden die Prüfung zu ermöglichen, ob das beabsichtigte Bauvorhaben nicht den allgemeinen wirtschafts- und siedlungspolitischen Absichten der Reichsregierung zuwiderläuft. Auf Grund anderer gesetzlicher Vorschriften bestehende Verpflichtungen zur Erstattung einer Anzeige oder zur Einholung einer Genehmigung (baupolizeiliche Genehmigungen, gewerbepolizeiliche Genehmigungen, Genehmigungen nach dem Wohnsiedlungsgesetz vom 22. September 1933, preußische Ansiedlungsgenehmigung usw.) werden durch diese Anzeige nicht berührt, sind also gesondert zu erstatten oder einzuholen.

Die Anzeigen sind im Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk an den Verbandspräsidenten in Essen zu erstatten. Für die Anzeige ist ein Vordruck zu verwenden, der bei der Verlagsanstalt R. Müller m. b. H. Eberswalde bei Berlin, Schicklerstraße 14—24 bezogen werden kann. Die Anzeige ist in doppelter Ausfertigung durch die Hand der Ortsbehörden einzureichen.

Alhambra-Theater
Kamen Ruf 2375
Nur noch 2 Tage! Dienstag und Mittwoch Volksvorstellung! 2 Groß-Filme
Der Jäger aus Kurpfalz
Freut Euch des Lebens
Anfang 6.30 Uhr, letzte Vorstellung 8.10 Uhr

Zurück!
Dr. med. Schrage
Altenbögge.
149

Zwangsversteigerung.
Mittwoch, d. 22. Aug. 1934, 10 Uhr, werde ich im Versteigerungslokal Schulz in Kaiserau **1 Buffett, 1 Kredenz** öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. 1842
Barme,
Obergerichtsvollzieher in Kamen.

Grasverkauf
Donnerstag, den 23. August, nachmittags 5 Uhr, wird das Gras im Hemsack (Werlicker Hamm) nummerweise **verkauft.** (1838
C. Schulze-Wiehenbrauk,
Hilfingsmühle.

In Ihrem Hause
befinden sich Gegenstände aller Art, für welche Sie keine rechte Verwendung haben. Mancher aber wäre froh, wenn er dieselben erwerben könnte. Eine kleine Anzeige in dieser Zeitung bietet ihnen Gelegenheit, Ihre überflüssigen Gegenstände vorteilhaft zu verwerten

Wirtschaft und Handel.

Verordnung gegen Preissteigerungen.

Nach der Verordnung gegen Preissteigerungen vom 16. Mai 1934 dürfen bekanntlich Verbände und sonstige Zusammenschlüsse Mindestpreise und Mindest-Handelsspannen nur mit Einwilligung der Preisüberwachungsstellen neu festsetzen, verabreden oder empfehlen oder gebundene Preise zum Nachteile der Abnehmer verändern. Durch eine im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Verordnung des Reichswirtschaftsministers wird nunmehr das Anwendungsgebiet der Verordnung, das sich bisher auf lebenswichtige Gegenstände des täglichen Bedarfs und lebenswichtige Leistungen zur Befriedigung des täglichen Bedarfs beschränkte, auf alle Güter und gewerblichen Leistungen ausgedehnt. Damit sind die etwa möglichen Zweifel über das Anwendungsgebiet der Verordnung eindeutig dahin geklärt worden, daß alle verbandsmäßigen Neufestsetzungen von Preisen und die Erhöhung verbandsmäßiger Preise ohne Einwilligung der Preisüberwachungsstellen unzulässig und strafbar sind. Ausgenommen sind, wie bisher, die in § 5 der Verordnung gegen Preissteigerungen aufgeführten Gebiete, vor allem das zur Zuständigkeit des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft gehörende Gebiet.

Neue Mehltypen.

Zwei Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen.

Die Wirtschaftliche Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen hat die Anordnungen Nr. 13 und 14 herausgegeben, die am 9. August in Kraft traten. Sie schließen eine andere endgültige Regelung durch die Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft nicht aus. Die Zahlen des zulässigen Höchstaschegehaltes werden zum Teil neu festgesetzt. Die Type 2000 — Weizenbrotmehl —, welche etwa von 65 Prozent bis 78 Prozent ausgemahlen werden kann, wird mit einem Abschlag von 7 ℳ eingeführt. Die bisherige Bestimmung über die Herstellung von Weizenmehl mit 15 Prozent und 30 Proz. Auslandsweizenbeimischung ist dahingehend geändert, daß mit Inkrafttreten dieser Anordnung nur noch Weizenmehl mit 20 Prozent und 10 Prozent Auslandsweizenbeimischung hergestellt werden darf. Die Aufschläge für diese Mehle sind den jetzigen Preisen entsprechend neu festgesetzt. Da die Roggenmehltypen 610, 700 und 815 nicht mehr hergestellt werden können — Verordnung vom 14. Juli 1934 —, wurde die neue Roggenmehltype 997 als Grundtype eingeführt. Die beiden Backschrottypen 1370 und 1800 dürfen nach wie vor hergestellt werden. Die Abschläge sind neu festgesetzt. Entsprechend den neu geschaffenen Typen ist die Aschengrenze höher gezogen worden. Im Gegensatz zur bisherigen Bestimmung kann das Lieferungsgebiet für einen Käufer auf das gesamte Gebiet der Wirtschaftsgruppe, in der er seinen Sitz hat, ausgedehnt werden; es ist gestattet, Teile desselben auszuschließen. In einer Bemerkung zur Anordnung Nr. 14 heißt es: Gemäß Anordnung Nr. 13 dürfen Roggenmehle der Type 760, 700 und 815 nicht mehr hergestellt werden. Auf auswärtigen Lagern befindliche Roggenmehle der bisherigen Typen 610, 700 und 815 können in der alten Beschaffenheit verkauft und auf alte Verträge abgeliefert werden. In der Mühle befindliche Mehlvorräte der alten Typen dürfen, soweit sie bereits verkauft sind, abgeliefert werden. Bestände an Weizenmehl noch mit 65 und 30 Prozent der Auslandsweizenbeimischung hergestellt sind, dürfen weiterverkauft werden, jedoch sind die Aufschläge neu festgesetzt.

5 Prozent Devisenzuteilung.

Für September 1934.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Auf Grund der Verordnung zur Devisenbewirtschaftung vom 23. 6. 1934 wird angeordnet, daß der Grundbetrag der allgemeinen Genehmigungen für die Wareneinfuhr im Monat September 1934 nur bis zur Höhe von 5 Proz. in Anspruch genommen werden darf. Das Gleiche gilt für den Grundbetrag der Ausländern und Saarländern erteilten allgemeinen Genehmigungen. Derselbe Kürzungssatz ist auch bei Erteilung von Einzelgenehmigungen in Anwendung zu bringen. Weiter wird angeordnet, daß die auf Grund von Festsetzungsbescheiden zugeteilten Rembourskredite nur bis zur Höhe von 10 Proz. im September in Anspruch genommen werden dürfen.

Kartoffelpreise.

Vom 16. August ab.

Die im Rahmen der Absatzregelung von Kartoffeln festgesetzten Preise, die nicht unterschritten werden dürfen, lauten für die Zeit vom 16. 8. 1934, gültig für Speisekartoffelkäufe beim Erzeuger, bis auf weiteres:

Rheinland	3,10	Baden	3,10
Westfalen	3,10	Hessen-Nassau	3,00
Hannover-Hamb.	3,00	Württemberg	3,10
Kurhessen	3,30	Schlesien	3,20
Schleswig-Holst.	3,30	Pommern	3,00
Kurmark	3,10	Mecklenburg	3,10
Prov. Sachsen	3,10	Braunschweig	3,00
Freistaat Sachsen	3,50	Oldenburg	3,00
Bayern r. d. Rh.	3,10	Thüringen	3,10
Pfalz	3,00	Ostpreußen	2,80

Die vorstehend genannten Preise gelten in ℳ für 50 Klg. waggonfrei Vollbahnstation für die am geringsten bewertete Sorte.

Maschinenindustrie.

Zunehmende Beschäftigung.

Von der Wirtschaftsgruppe Maschinenbau, die im Zuge der Neuorganisation der Wirtschaft von dem Reichswirtschaftsminister als alleinberechtigte Vertretung der deutschen Maschinenindustrie anerkannt wurde, wird uns geschrieben: Der Eingang von Anfragen und Aufträgen aus dem In- und Ausland änderte sich im Juli im ganzen nur wenig. Die Erhöhung der Auftragsbestände ermöglichte bei zahlreichen Firmen weitere Einstellungen bisher arbeitsloser Volksgenossen. Der Beschäftigungsgrad der Maschinenindustrie stieg im Juli auf rd. 59 Prozent der Normalbeschäftigung. Ueber die einzelnen Zweige ist folgendes zu berichten: Die Beschäftigung in der Werkzeugmaschinenindustrie war im allgemeinen befriedigend und gestattete eine Erhöhung der Gefolgschaft um mehrere Prozent. Im Lokomotivbau konnte durch Inangriffnahme der vor kurzem erteilten Reichsbahnaufträge eine Reihe lange Zeit leerstehender Arbeitsplätze wieder besetzt werden. Auch in der Landmaschinenindustrie wurden — infolge des Einsatzes der Herbstkaison — Neueinstellungen erforderlich. In Aufbereitungsmaschinen, Baumaschinen und Maschinen für die Baustoffindustrie war die Nachfrage und die Beschäftigung weiterhin steigend. Aehnlich war die Lage in gewissen Zweigen des Apparatebaues.

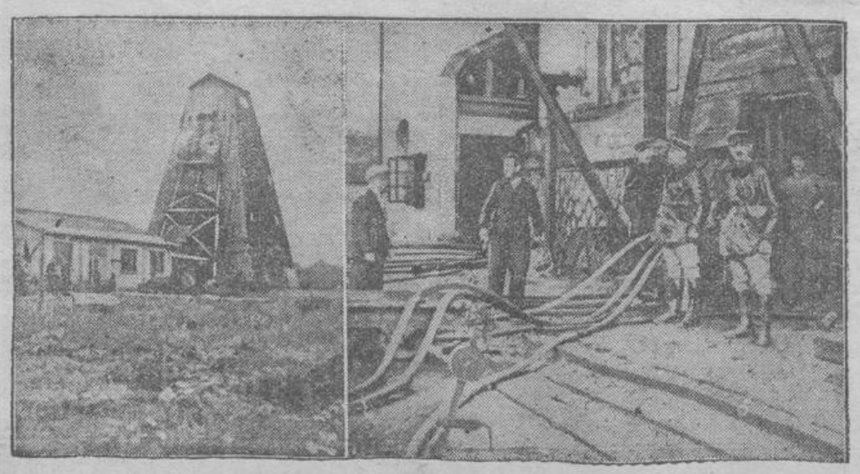
Spiel, Sport, Turnen

Deutschlands Fußball-Länderspiele.

Der Deutsche Fußball-Bund wird in der neuen Spielzeit ein sehr umfangreiches Programm an Länderspielen erledigen. In erster Linie hat der DFB den befreundeten Verbänden die Rückspiele zu liefern. Aus diesem Grunde kommt von den sieben fest abgeschlossenen Treffen bisher nur eine Begegnung auf deutschem Boden zum Austrag, während die übrigen sechs Spiele in den verschiedensten europäischen Hauptstädten veranstaltet werden. Nachstehend der Terminkalender:

9. September: Deutschland — Polen in Warschau.
7. Oktober: Deutschland — Dänemark in Kopenhagen.
27. Januar: Deutschland — Schweiz in Nürnberg.
17. März: Deutschland — Frankreich in Paris.
28. April: Deutschland — Belgien in Brüssel.
27. Juni: Deutschland — Norwegen in Oslo.
30. Juni: Deutschland — Schweden in Stockholm.

Noch nicht abgeschlossen sind die Verhandlungen mit der Tschechoslowakei und mit Spanien. Gegen die Tschechoslowakei, die bekanntlich unseren Siegeslauf in der Weltmeisterschaft aufhielt, steht die überhaupt erst zweite Begegnung für den Monat November voraussichtlich in Berlin in Aussicht. In Italien wurden seinerzeit auch freundschaftliche Beziehungen mit Spanien angebahnt. Es ist zu erwarten, daß der erste Fußball-Länderkampf Deutschland — Spanien bereits im nächsten Frühjahr zum Austrag gelangt. Voraussichtlich findet das Spiel an einem noch zu bestimmenden Tage im Monat Februar in einer der spanischen Großstädte statt.



Grubenkatastrophe im Elsaß.
Auf der Kaligrube St. Therese in Ensisheim ereignete sich eine schwere Schlagwetterexplosion, die neun Tote forderte. Links sieht man die Kaligrube und rechts Feuerwehrleute, die ihre Schlauchleitungen in den brennenden Schacht gelegt haben.

Karl Schwabe erhält den Hindenburg-Pokal.

Für die beste flugsportliche Leistung wird seit dem Jahre 1928 alljährlich der von dem verewigten Reichspräsidenten gestiftete „Hindenburg-Pokal" zur Verteilung gebracht. Dem bekannten deutschen Sportflieger Karl Schwabe aus Garmisch-Partenkirchen ist der wertvolle Preis in diesem Jahre zuerkannt worden. Erst im Juli 1932 erhielt Schwabe seine Flugzeugführer-Ausbildung und schon im Februar des folgenden Jahres flog er als erster deutscher Sportflieger nach dem ehemaligen Deutsch-Ostafrika, wo er begeistert empfangen wurde. Im Dezember nahm er als einziger Deutscher an dem „Dasenflug-Wettbewerb" teil und errang dort unter 36 Teilnehmern den zweiten Preis, nachdem er seine Siegesaussichten durch eine Landung in der Wüste, wo er einem anderen Teilnehmer zu Hilfe kam, eingebüßt hatte. Von Kairo aus flog Schwabe zusammen mit dem Präsidenten des DFV Bruno Loerzer zu den Eltern des Stellvertreters des Führers nach Alexandrien und startete anschließend zu einem Flug nach Kapstadt. Mit einer Gesamtleistung von 26 000 Klm. dürfte der Preis einem Vertreter des deutschen Luftsports zuerkannt werden, der seiner besonders würdig ist.

Bücher und Zeitschriften.

Ein neues Dortmund-Faltblatt.

Verbehelt und Führer.

Der heilige Reinoldus, Schutzpatron der Stadt Dortmund streitbar und doch gütig mit seinen großen, träumerischen Augen — so ziert er die Titelseite eines soeben vom Verkehrs- und Wirtschaftsamt der Stadt Dortmund herausgegebenen Faltblattes, das die Gesichtspunkte geschickter Werbung und guter Orientierung aufs glücklichste vereinigt. Zunächst die Hauptsache: Die erste Innenseite des Faltblattes zeigt einen ausgezeichneten, sehr übersichtlichen Stadtplan für die Innenstadt und einen Verkehrsplan für Groß-Dortmund. Stichwortartig sind neben den beiden Plänen die wichtigsten Daten angegeben. Das ist zur Orientierung für einen Fremden das wichtigste und beste Rüstzeug, das aber auch in gleicher Weise dem Einheimischen sehr willkommen sein wird.

Das Faltblatt beginnt mit einer kurz gefaßten Geschichte der Stadt Dortmund, mit der sich die ehemals freie Reichs- und Hansestadt wahrlich sehen lassen kann. Dann folgen die wichtigsten Angaben über die Wirtschaft der Stadt und ihre Unternehmungen. Kohle, Eisen und Bier: man findet ferner übersichtlich geordnet, mit Straßen- und Fernsprechnummern versehen, alles, was unter die Sparten „Behörden", „Handel und Gewerbe", „Presse", „Verkehr", „Kunst und Wissen", „Sport" und „Erholung" fällt. Auch die wichtigsten politischen Organisationen mit ihren Geschäftsstellen sind verzeichnet. Der Führer schließt mit einem kurzen Artikel über Ausflüge ins Grüne, wobei eine äußerst gut gelungene, bildlich gestaltete Ausflugskarte die Uebersicht sehr erleichtert.

Gute Bilder über die Hauptsehenswürdigkeiten der Stadt beleben den Text und werben in wirksamer Form für die moderne Industrie-Großstadt. Selbstverständlich ist dem Führer ein Verzeichnis der Hotels und Verpflegungsstätten beigefügt. Praktisch und wirtschaftlich zugleich ist es, diese Angaben auf einem Einlageblatt zu besorgen, um den Aenderungen jederzeit Rechnung tragen zu können.

Alles in allem — ein wohldurchdachtes, wirksames Werbeheft — ein ausgezeichneter, praktischer Führer.

Die Gestaltung des Umschlags und der Pläne sowie die Bildanordnung besorgte Professor Guggenberger-Dortmund, die Druckausführung lag bei der Firma Fritz Busche-Dortmund.

Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Heinrich Schubeis in Kamen — Anzeigenleiter: H. Schubeis in Kamen. D.-A. VII. 34: Mark.-Ziff. 3905.

Beschwerden und Wünsche

unserer Leser bezüglich der Zeitung bitten wir, stets an die Schriftleitung oder an die Geschäftsstelle zu richten. Wir können dann für Erfüllung oder Abhilfe sorgen.

1934
21. August

Mannes ein, sondern wird nach wie vor ihrem eigenen zugerechnet, und die Kinder gehen in ihren Kobong über.

Werden Zwillinge geboren, so wird oft eins der Kinder getötet; ebenso machen die Eingeborenen sich kein Gewissen daraus, ein Kind zu töten, wenn sie allzuviele bekommen oder wenn ein Kind mißbildet ist. Die überlebenden aber umsorgen Vater und Mutter zärtlich, wenigstens so lange die Kinder klein und schutzbedürftig sind. Später allerdings kümmert sich oft sogar die Mutter überhaupt nicht mehr um die Kinder.

Die auf Neu-Guinea und den Fidschi-Inseln lebenden Papuas räumen der Frau eine angesehenere Stellung ein. Dort kommt es auch zu einer Art wirklicher Ehe. Sehr umständliche Werbungszeremonien gibt es auf den Fidschi-Inseln. Das Ende ist meist, daß die Braut mit den Freundinnen baden geht und dabei einen Fisch fängt, den sie als erste Gabe ihrem Gatten anbietet, während er unterdes ein Haus gebaut hat, in das seine Verwandten Lebensmittel und Matten gebracht haben. Im Westen von Neu-Guinea ist es bei Strafe verboten, daß der Bewerber die Auserkorene zu Gesicht bekommt. Dort wird die Ehe vor dem Bilde des Hauptgottes geschlossen, darauf reichen die Neuvermählten einander eine Schale mit Sago und verzehren diese gemeinsam. Hierauf bietet der Mann der Frau Betel und sie ihm Tabak an. In der ersten Nacht feiern die Verwandten ein großes Mahl, während das junge Paar die Nacht wachend, neben einander sitzend, verbringen muß.

Auf den Salomoninseln werden die Blätter bestimmter Bäume geopfert, und es findet ein Tanz zur Feier der Hochzeit statt. Die begüterten Stammesangehörigen haben bisweilen auch mehrere Frauen. Auf den Neuen Hebriden und den Fidschi-Inseln teilen sich bisweilen mehrere Männer in eine Frau, besonders wenn einem Bruder die Frau gestorben ist. Die Mütter sind auf diesen Inseln meist besonders zärtlich gegen ihre Kinder, aber die Väter wirken dem entgegen, da sie es für wichtig halten, daß die Sprößlinge abgehärtet werden, was nicht genügend gelingt, wenn die Mütter die Kinder verhätscheln und verwöhnen.

Auf Samoa darf kein Häuptling eine Frau nach eigener Wahl nehmen, sondern die Familienhäupter, die Tulafale, treten zusammen und suchen ein Mädchen aus, das sie als Häuptlingsfrau für geeignet halten. Ob das Mädchen den Mann haben will oder nicht, ist gleichgültig. Liebt aber ein Mädchen einen Mann und ist ihre Familie gegen die Heirat, so läßt sie sich von ihm entführen; ihre Familie erhält dann Geschenke von dem Schwiegersohn und läßt sich dadurch aussöhnen. Braut und Bräutigam machen sich Geschenke verschiedener Art. Die Stämme, die an die Unsterblichkeit der Männer glauben, glauben jedoch nicht, daß auch die Frauen der Unsterblichkeit teilhaftig werden.

Auf den Südseeinseln brauchen die Frauen keine schweren Arbeiten auszuführen. Sie verfertigen nur die Kleidungsstücke und sorgen für die Kinder. Sogar das Kochen übernehmen oft die Männer. Auf Neuseeland hatten die Frauen es verhältnismäßig gut, — sie lebten mit den Männern zusammen, während die Frauen dieser Eingeborenen sonst fast immer von den Männern getrennt leben, auch von Festen ausgeschlossen werden; sogar an den Kriegsberatungen durften die Neuseeländerinnen teilnehmen. Bei den Maoris gab es eine Frau, die besonders hochgeschätzt wurde, da sie mit hellseherischen Gaben ausgestattet war. Diese Frau zeichnete man dadurch aus, daß man ihr Menschenfleisch zu essen gab, eine Speise, von der sonst die Frauen ausgeschlossen sind.

Auf den Karolinen ist die älteste Frau des Stammes das gesellschaftliche Oberhaupt. Auf den Palau-Inseln steht ihr ein Rat von Häuptlingsfrauen zur Seite. Aber die wirkliche Macht liegt in den Händen der männlichen Häuptlinge. Auf den Palau-Inseln gibt es streng gesonderte Männer- und Frauengesellschaften, die sogenannten Klöbbergölls.

Auf den Ostindischen Inseln ist der Brautkauf üblich, auch haben dort die Männer meist mehrere Frauen. Bei den Dajaks auf Borneo, die kulturell sehr tief stehen, kommen Vielweiberei, Frauentausch, Vielmännerei und Ausschweifungen jeder Art in buntem Durcheinander vor.

Herbstliches Dunkel.



Der Schwarz-Weiß-Kontrast gibt in der Herbstmode 1934 den Ton an. Er wird ergänzt durch betonten Schmuck an Arm, Hals und Hut.

Eine Veteranin der Bühne.

* Eine der erstaunlichsten Bühnenkünstlerinnen der Welt ist die jetzt zweiundsechzigjährige sogenannte Mistinguette der Pariser, die trotz ihrer Jahre in dem Ruf steht, die schönsten Beine der Welt zu haben, und die noch heute ihre halsbrecherischen Tänze mit der Leichtigkeit der Jugend ausführte, weil, wie sie selber sagt, es ihr Leben lang ihr Ehrgeiz gewesen ist, jung elastisch und leistungsfähig zu bleiben. Man hat sich von ihr erzählt, daß sie in Milch bade und die Haut mit Butter einfette, um ihre Jugendfrische zu erhalten. Auch soll sie die Schlankheit ihrer Gestalt dadurch bewahren, daß sie in einem Stahlkorsett schlafe. Zum Glück für sie sind das Legenden; sie hat im Gegenteil nie ein Korsett getragen, und Kaltwasserbäder sind ihr Entzücken. Ihre Jugendlichkeit beruht wohl zum Teil darauf, daß sie gesundheitsgemäß lebt und ißt und sich genügend Bewegung macht. Eine große Vorliebe hat sie für Apfelsinensaft: sie verspeist zwanzig Apfelsinen täglich. Ab und zu trinkt sie etwas leichten Wein. Aber sie schläft viel, und zwar regelmäßig acht bis zehn Stunden. Nur ihre Stimme verrät, daß sie alt geworden ist, doch hat man den etwas heiseren Ton inzwischen schätzen gelernt und findet einen besonderen Reiz darin. Sie turnt täglich. Kein Wunder also, daß sie ihre Beine hoch versichern mußte, und zwar mit 5 Millionen Mark. Nach dem Turnen wird der ganze Körper mit Oel abgerieben. Verschiedene Sportarten treibt sie mit Leidenschaft, man weiß aber auch von ihr, daß sie in ihrer Villa, wenn ihre Zeit es erlaubt, mit Begeisterung Hausarbeit aller Art tut und selber sägt und Holz hackt. Sie tut alles, was manche Zwanzigjährige gern tun möchte, und man kann von ihr sagen, daß sie zwar nicht ihr Alter mit Würde, dafür aber mit umso mehr Grazie trägt.

Von der Kleidermotte.

Viele Hausfrauen sind noch der Meinung, daß die Kleidermotte Löcher in die Stoffe frißt. Das ist aber keineswegs der Fall. Immer nur sind es die weißen Räupchen, die mit ihren Freßwerkzeugen wollene Stoffe annagen. Auch in halbwollenen Sachen kommen die Mottenräupchen vor, nagen dort aber niemals eine Baumwollfaser, sondern nur Wollfasern an. Die Freßwerkzeuge des Mottenschmetterlings sind stark verkümmert. Dieses Tier nährt sich sozusagen von seinem eigenen Fette, das es als gefräßige Mottenraupe ansetzte. Künstliche Zuchtversuche haben ergeben, daß das Weibchen zwei bis fünf Tage nach dem Ausschlüpfen bis zu 60 Eier legt, aus denen nach zwei bis drei Wochen die Mottenräupchen kriechen. Die Raupen fressen sich in wollenen Kleidern vorwärts, indem sie darin röhrenförmige Gänge bauen. Der Mottenraupe ist leider schwer beizukommen. Ohne Schaden verzehrt sie mit der Faser deren Farbstoff, und kein Ausräuchern geht ihr ans Leben. Nach L. Sitowski widersteht die Mottenraupe sogar andauernder Chloroformierung, ja selbst halbstündiger Dämpfung mit Formalin. Allen Hausfrauen ist daher anzuraten, unbenutzte Stoffe und Kleider häufig durchzusehen und bei Mottenspuren tüchtig auszuklopfen. Bei der leichten Vermehrung der Motte können ein paar „übersehene" Mottenschmetterlinge eine Nachkommenschaft von mehreren hundert kleinen Zernagern herbeiführen, was einer empfindlichen Eigentumsschädigung gleichkäme. Die vielempfohlenen Mottenkugeln sichern wollene Kleider vor Ungeziefer solange, als Geruch wahrnehmbar bleibt.

Frauen-Rundschau.

Trauer der deutschen Frauen um Hindenburg.

Die Reichsleiterin der NS-Frauenschaft: Frau Gertrud Scholtz-Klink, erließ an die Frauen in der NS-Frauenschaft, im deutschen Frauenwerk, dem deutschen Frauenarbeitsdienst, der deutschen Arbeitsfront, sowie im Frauenbund des deutschen Roten Kreuzes, einen Aufruf, nach der die Frauen während der 14-tägigen Trauer um den Reichspräsidenten, als sichtbares Zeichen derselben, eine kleine schwarze Schleife auf der linken Seite des Kleides tragen sollen.

Ein neuer Weg zur Förderung erbgesunder Familien.

Dieser wurde in Thüringen beschritten, wo der Verein zur Errichtung eines Denkmals zum Gedächtnis der nationalen Erhebung in Altenburg, eine Siedlung „Germanenhof" errichtete, in der 19 erbgesunde und tüchtige Familien unter gewissen Bedingungen Eigenheime erhalten soll. Nach diesen Bedingungen dürfen die Bewerber und ihre Ehefrauen das 30. Lebensjahr nicht überschritten haben und sich verpflichten, innerhalb von 5 Jahren ihre Familien um mindestens zwei und in weiteren 5 Jahren um ein drittes und viertes Kind zu erweitern. Bei Nichterfüllung der Verpflichtung, muß das Einfamilienhaus innerhalb von 3 Monaten geräumt werden. Bei pünktlicher Entrichtung der Miete, die für Haus und Garten auf monatlich Mk. 35.— festgesetzt ist und sich beim zweiten Kinde auf 30.— Mk. ermäßigt, erwirbt der Siedler mit dem Vorhandensein von vier Kindern, den Anspruch auf Uebertragung des Eigentumsrechtes an dem von ihm bewohnten Familienhaus, die nicht vor Ablauf von 10 Jahren und nicht nach 15 Jahren erfolgen darf. Bei an sich wertvollen Siedlern, die nicht in der Lage sind, den vollen Mietzins aufzubringen, soll versucht werden, den Differenzbetrag durch Paten oder andere Spender zu beschaffen.

21. August 1934

Für's Heim



Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die Tänzerin Georgina Korse.

3. Fortsetzung. Originalroman von Gert Rothberg

Nachdruck verboten. Copyright 1933 by H. G. Münchmeyer G. m. b. H., Dresden-Niedersedlitz. Alle Rechte vorbehalten

Margot wandte sich zum Gehen, wankte aber schon bei den ersten paar Schritten. Roansen war sofort bei ihr, fing sie in seinen Armen auf.

„Margot, wenn ich es doch ändern könnte! Aber ich muß mich fügen, es geht um unsere Firma. Den Untergang kann nur ich verhüten, und da muß ich es doch tun. Siehst du das nicht ein, Margot?"

Er wußte, daß er noch immer nicht ehrlich gegen die kleine Margot war, denn niemals hatte er gerade und ehrlich eine Heirat mit ihr erwogen. Aber jetzt war es ihm doch, als gehe mit Margot das Beste von ihm. Als müsse er bei ihr bleiben, müsse sie allem zum Trotz zu seiner Frau machen.

„Margot, sei nicht so verzweifelt, ich muß noch einen Ausweg finden. Ich habe dich lieb, Margot, glaube es doch."

Das Mädchen hing wie leblos in seinen Armen. Aber Träne um Träne lief über das stille, weiße Gesicht. Der Mann küßte den kleinen Mund wie ein Rasender.

„Margot, ich finde einen ehrlichen Ausweg. Vergiß, was ich dir vorhin sagte, es war gemein von mir, dir diesen Vorschlag zu machen. Sei nicht mehr traurig, Margot. Ich spreche noch heute abend mit meinem Vater."

Jetzt war nur ehrliche Liebe in ihm, denn das blasse süße Gesicht des Mädchens ließ ihn willenlos in eine große, große Liebe versinken, wie er sie bisher nicht gefühlt.

Margot richtete sich auf.

„Ich liebe dich, werde dich immer lieben, Bernhard. Aber wenn das Schicksal uns trennt, dann kannst du es nicht ändern. Ich sehe es ja auch ein. Bitte, ich möchte nach Hause gehen. Und — eine lästige Kette will ich dir niemals sein. Denke nicht mehr an mich, Bernhard. Ich wünsche dir alles Glück. Leb wohl!"

„Ich finde einen Ausweg. Mag mein Bruder helfen, ich kann es nicht. Ich spreche mit meinem Vater. Margot, behalte mich lieb und komme übermorgen abend noch einmal hierher. Nur noch einmal. Vielleicht kann ich dann schon eine gute Nachricht mitbringen. Wenn ich doch nur nicht so abhängig von daheim wäre! Mein Vater gibt mir einen hohen Zuschuß monatlich. Aber der hört doch sofort auf, wenn ich ihm rebelliere. Margot, willst du in Ruhe abwarten, was ich erreiche?"

„Ja! Aber entzweie dich nicht mit den Deinen um meinetwillen. Sie haben ältere Rechte als ich", sagte das Mädchen ergeben.

Sie wurde ihm von Minute zu Minute teurer. Ganz deutlich fühlte Bernhard Roansen das. Noch einmal küßte es sie, durch und durch von dem Gefühl durchdrungen, daß er alles daransetzen mußte, sie zu seiner Frau machen zu können.

Gebrauch die Zeit, sie geht so schnell von hinnen,
Doch Ordnung lehrt euch Zeit gewinnen.
Goethe.

Er brachte sie bis in die Nähe des Hauses, wo sie wohnte. Noch einmal sagte er eindringlich und beschwörend:

„Margot, wirst du übermorgen kommen?"

„Ja! Ich komme."

„Dann habe Dank, Margot. Und verzeihe mir, daß ich bisher nicht offen und ehrlich zu dir gewesen bin. Jetzt steht Unwahres nicht mehr zwischen uns. Und es wird sicherlich noch alles gut werden."

Margot nickte und lächelte dabei.

Und sie hatte doch in den Augen etwas, was ihn an den Platz bannte, was ihn mahnte, sie jetzt nicht gehen zu lassen.

Margot schloß die Haustür auf, nickte noch einmal zu ihm herüber. Die Laterne vor der Tür beleuchtete hell ihr junges Gesicht. Dann fiel die Tür ins Schloß.

Und Bernhard Roansen ging langsam davon. Ganz langsam, und jeder Schritt tat ihm weh. Die Füße wurden ihm immer schwerer. Und ihm war, als müsse er umkehren. Er war froh, als er endlich eine Droschke erspähte. Er rief sie an und fuhr nach Hause. Dort hörte er aber, daß sein Vater ausgegangen sei. Eine ganze Weile stand Bernhard Roansen unschlüssig da. Die Einsamkeit und Stille in dem alten Hause zogen ihn auf [illegible] zimmer.

Der Mutter hatte er noch Licht gesehen, doch es war ihm unmöglich, jetzt harmlos eine Stunde bei ihr zu sitzen. Jean, der alte Diener, stand wartend draußen. Bernhard rief ihm.

„Jean, ich fahre noch in den Klub. Legen Sie mir alles zurecht."

3. Kapitel.

„Margot, du kommst schon?"

Der Mutter Stimme! Teils erleichtert, teils besorgt. Und der Mutter Arme, die sich gleich darauf wie schützend um die Tochter legten.

„Kind, wie siehst du denn aus? Was ist denn passiert?"

„Nichts, Mütterchen. Ein gebrochenes Herz ist doch weiter nichts, nicht wahr, Mütterchen?"

„Kind, siehst du, diese Herrlichkeit! Der Mann hat es nicht ehrlich mit dir gemeint, Kind, nimm es dir doch nicht so zu Herzen. Wir, Gina und ich, haben dich so lieb. So bleiben wir nun auch noch weiter zusammen, das ist doch auch sehr schön."

Die Mutter wußte ganz genau, daß ihre Worte kein Trost sein konnten für ein junges, heißes Menschenherz. Aber die Tochter sollte doch gleich in dieser Minute wissen, daß sie immer, immer ein Heim bei der Mutter haben würde.

Margot lächelte. Und dieses verlorene schmerzhafte Lächeln trieb der Mutter die Tränen in die Augen. Doch sie sagte nichts mehr. Sie half nur der Tochter beim Auskleiden, brachte sie zu Bett, saß dann still neben ihr mit gefalteten Händen. Und Margot lag mit geschlossenen Augen da, aber zwischen den breiten Lidern sickerten ununterbrochen die Tränen hervor. Draußen zog lachend und gröhlend junges Volk vorüber.

Stunde um Stunde verging. Und endlich war Margot eingeschlafen. Dieses lautlose Weinen war eine Folterqual für die Mutter gewesen. Nun beugte sie sich noch einmal über die Tochter. Unruhig gingen die Atemzüge, aber es war doch Schlaf.

Frau Korse blieb im Zimmer und wartete auf die Rückkehr ihrer anderen Tochter. Denn Gina mußte sofort alles erfahren. Die kleine, blasse Mutter hatte sich in jeder Lebenslage bisher an dem ruhigen Ernst der Tochter aufrichten können. Und Gina würde auch hier

wissen, was das beste war. Vielleicht konnten sie alle miteinander diese Stadt verlassen. Damit Margot ihr Leid vergaß, und damit sie dem Manne nie wieder zu begegnen brauchte.

Die nahe Turmuhr schlug laut und vernehmlich die elfte Nachtstunde. Und da hörte die Mutter auch schon draußen vor dem Hause einen leichten raschen Schritt. Gina!

Wie fest man sich doch auf Gina verlassen konnte. Immer kam sie pünktlich auf die Minute heim. Nie brauchte man auf sie zu warten. Und die Mutter ging der Tochter entgegen. Sie öffnete die Flurtür, daß ein heller Lichtstrahl hinaus auf die Biegung der Treppe fiel, wo Gina gerade heraufkam.

„Mutterchen? Hast du auf mich gewartet? Guten Abend, kleines Mutterchen."

Frau Korse legte den Kopf an der Tochter Schulter. Wie gut das doch war, daß Gina da war! Wie gut es war, und was für eine Erleichterung es bedeutete!

Gina trank dann noch eine Tasse Tee und aß etwas kleines Gebäck dazu. Aber ihre großen dunklen Augen sahen in die der Mutter.

„Nun erzähle doch, Mutterchen. Ist Margot zu Hause?"

„Ja, sie ist da. Gina, Margot ist unglücklich. Der Mann scheint es nicht ehrlich mit ihr gemeint zu haben."

Gina setzte die Tasse hin.

„Margot ist unglücklich, Mutter? Hat der Mann, der sie zu heiraten versprach, sie verlassen?"

„Doch wohl. Margot hat mir nichts Näheres erzählt. Aus ein paar Worten entnahm ich, daß sie tief unglücklich ist. Ich habe Angst um das Kind. Ihre Hände sind ganz heiß, und sie war überhaupt so seltsam."

„Mutterchen, ich habe es mir gleich gedacht, daß er sie nicht heiraten wird. Er wußte, daß er kommen konnte, und kam doch nicht zu uns. Wir hätten Margot besser behüten sollen."

„Gina, wir wollen Margot in Ruhe lassen. Vielleicht erzählt sie es uns noch von selbst?"

„Natürlich, Mutterchen. In solch einer Wunde wühlt man doch nicht. Margot hat uns doch immer ihr Vertrauen geschenkt. Allerdings hat es sich bisher nur um kindlich-harmlose Sachen gehandelt. Jetzt braucht sie Ruhe. Aber es wäre doch auch möglich, daß der Kindskopf sich künstlich in ein Unglück hineinträumt. Vielleicht ist's nur ein kleiner Irrtum? Vielleicht war ihr Liebster verhindert, heute zu kommen, und nun denkt sie gleich an das Schlimmste?"

Die Mutter sagte leise:

„Das glaube ich nicht, Gina. Margot hat irgend etwas erlebt, was ihr allen Lebensmut genommen hat."

„Ja — dann!"

Mutter und Tochter saßen wohl noch ein Stündchen beisammen. Die Tür zum Schlafzimmer war nur angelehnt. Sie lauschten beide hinüber.

Da — sprach Margot nicht?

Die Mutter und Gina standen auf, gingen leise zur Tür. Ehe sie sie noch erreicht hatten wurde sie weit geöffnet. Margot in ihrem feinen, langen Nachtkleid stand auf der Schwelle. Wie eine Schlafwandlerin sah sie aus. Die Augen standen ganz groß und unnatürlich leuchtend in dem feinen Gesicht, das jetzt ganz fieberheiß glühte.

„Kind, was machst du denn? Komm, lege dich wieder hin."

Margot schien die Mutter nicht zu hören. Leise, flüsternd sagte sie:

„Bernhard kommt. Geht fort, er mag euch nicht sehen. Und ich bin eine Königin. Nun heiratet er mich. Aber ihr müßt fort. Gina — du bist nur eine Tänzerin. Geh! Die Schwester einer Tänzerin heiratet man nicht."

Margot sah starr gerade aus, als sie das sagte. Die Mutter legte die Arme um sie. Willig ließ die Fieberkranke sich wieder zum Bett zurückführen. Schön wie eine Statue stand Georgina Korse da. Ihr Gesicht war marmorblaß. Nur die wundervollen großen Augen lebten.

Die Mutter zitterte am ganzen Körper, als sie zu Gina trat und ihre Hände in die ihren nahm.

„Meine arme liebe Gina. Margot hat das alles doch im Fieber gesagt. Nimm es dir nicht so zu Herzen, Gina. Margot und ich haben es doch immer gewußt, was du für uns getan hast. Daß du dein Geld hergabst, damit wir daheim keine Sorgen hatten. Gina, nur der Mann kann das gesagt haben, und Margot spricht es nun im Fieber nach. Gina, sei doch nicht so starr. Soll ich mich denn nun auch noch um dich sorgen? Ist's noch nicht genug daß Margot so heimgekommen ist?"

Gina blickte der Mutter in das verhärmte Gesicht — und lächelte!

„Nein, Mutterchen, um mich sorge dich nicht. Es berührt mich nicht, wie man über meinen Beruf urteilt. Ich liebe diesen Beruf, und ich werde es noch zu etwas bringen. Margot ist krank, schwerkrank. Wir werden den Arzt rufen müssen."

„Wir wollen noch bis morgen früh warten, Gina. Vielleicht wird es besser. Ich bleibe bei Margot."

„Nein, Mutter, du legst dich hin. Wenn du um deine Nachtruhe kommst, dann bist du morgen auch noch mit krank. Ich werde bei Margot wachen. Ich denke, daß kalte Umschläge eine Linderung bringen werden. Wenn nicht, rufe ich dann morgen früh Doktor Belindorf."

Gina holte sich eine Schüssel mit frischem Wasser und legte sich frische, duftende Tücher zurecht. Und dann begann sie ihre Pflege. Die Mutter aber lag ganz still und sah zu ihren beiden Kindern hinüber.

Am Morgen war das Fieber fort. Aber ganz apathisch lag Margot in den Kissen. Große, bläuliche Schatten lagen unter den Augen, und das Gesicht war blaß und eingefallen.

Gina erschrak bis ins Herz hinein, als sie die Schwester beim Tageslicht betrachtete. Dann trat Gina leise an das Bett der Mutter. Gott sei Dank, sie schlief fest. Gina wußte nur zu gut, daß die Mutter die Nacht mit gewacht hatte, und daß sie nur vor kurzer Zeit erst eingeschlafen sein konnte. Leise ging Gina wieder zurück ans Lager der Schwester. Solange die Mutter schlief, konnte sie nicht fort, um den Arzt zu rufen. Margot durfte keine Sekunde allein sein. Und Telephon hatten sie nicht. Sie mußte dazu erst auf den großen Platz hinuntergehen, wo die öffentliche Fernsprechzelle stand. Von den übrigen Hausbewohnern hatte sich die kleine Familie immer zurückgehalten. Trotzdem war man mit niemand verfeindet und grüßte sich freundlich.

In Ginas Herzen war finsterer Haß gegen den Mann, der der Schwester hatte so wehe tun können. Und Margot sollte ihr den Namen endlich nennen. Sie mußte wissen, wer dieser Mann war. Oder — wußte es auch Margot nicht? Hatte er ihr einen falschen Namen genannt?

Gina saß jetzt ganz still neben der Schwester. Deren Atem ging leise röchelnd. Kein Zweifel, Margot war sehr krank, und man mußte jetzt unbedingt Hilfe holen. Nun mußte sie die arme kleine Mama wecken, es half alles nicht. Margot durfte man nicht allein lassen. Gina ging wieder hinüber.

„Mutterchen?"

Keine Antwort. Wie fest das Muttchen schlief! Sicherlich war sie todmüde gewesen, nachdem sie so lange ängstlich gewacht hatte.

„Mutterchen, ich muß dich wecken. Der Arzt muß zu Margot kommen, ich kann nicht länger verantworten, daß man sie ohne Hilfe läßt."

Hatte die Mutter mit den Lidern gezuckt? Nein! Es war wohl nur der Sonnenstrahl, der neckend über das Bett huschte und die Täuschung hervorrief. Die Augen der Mutter waren ganz, ganz fest geschlossen zum ewigen Schlaf. Nie wieder würden sie sich öffnen, die gütigen blauen Mutteraugen.

(Forts. folgt.)

Der strittige Brückenanstrich.

Ueber den Sestrefluß, der Finnland von Sowjetrußland trennt, führt eine dem Eisenbahnverkehr dienende Brücke. Als nun kürzlich die Brücke neu gestrichen werden sollte, bestimmte die Räteregierung für den Anstrich besagter Brücke rote Farbe. Gleichsam als Symbol für das bolschewistische Rußland von heute. Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich im allgemeinen nicht streiten, über diese Geschmacksrichtung der russischen Regierung wurde indessen gestritten. Die finnische Tiefbaubehörde weigerte sich entschieden, die von den Russen vorgeschlagene rote Farbe für den Brückenanstrich zu verwenden. Schließlich einigte man sich auf mittlerer Linie. Die Brücke wurde nur zur Hälfte gestrichen, und zwar, da diese Hälfte bereits auf russischem Gebiet liegt, in der den Finnen verhaßten roten Farbe.



Eine Postkarte zum Reichsparteitag.
Vom 1. September ab gibt die Reichspost diese Postkarte heraus, die dem Reichsparteitag gewidmet ist. Die Briefmarke rechts zeigt die Burg von Nürnberg und das Bild links einen Standartenträger der SS.

Für die Frauen

Wöchentliche Gratis-Beilage zu „Für's Heim".





Das weinende Mädchen.

von Th. R. Boosmann.

Paul Parel bewohnte ein Zimmer in einer abgelegenen Straße im Süden der Stadt.

Eines Abends besuchte ihn ein alter Schulkamerad, und das Wiedersehen war so herzlich, und man hatte einander so viel zu erzählen, daß es lange nach Mitternacht war, als der Gast aufbrach. Paul begleitete seinen alten Freund hinaus und brachte ihn noch bis zum Autoplatz.

Kurz vor dem Ziel wurde ihre Aufmerksamkeit von der Tatsache erregt, daß sich noch ein lebendes Wesen auf der Straße befand, und zwar ein Mitglied des schwachen Geschlechtes, das, wie fasziniert von dem Anblick der modernen Häuser, auf der Stelle festgenagelt und den Kopf im Nacken, nach oben schaute.

Die beiden jungen Leute näherten sich schweigend, gingen mit neugierigen Blicken an der einsamen jungen Dame vorbei und machten drei Schritte weiter wie auf Befehl rechtsum kehrt, halt. Die Emporblickende hatte aus dem Tiefsten ihres Gemüts aufgeschluchzt, und dieses Geräusch hatte die beiden Herren stillstehen lassen. Die Unbekannte hatte inzwischen den Kopf auf die Brust sinken lassen, ihrem Täschchen ein Taschentuch entnommen und weinte still vor sich hin.

Nun sind weinende junge Damen mitten in der Nacht, in ausgestorbenen Straßen, seltene Erscheinungen. Die beiden jungen Leute sahen erst sie, dann einander forschend an und zuckten die Achseln. Da aber das Fräulein nicht aufhörte zu weinen, ermannte sich Paul, trat zwei Schritte vor und stellte ihr eine Frage, die man durch den teilnahmsvollen Vers ersetzen könnte: „Ach, Mädchen, warum weinest du?"

Aus der Antwort ergab sich die Ursache ihres Schmerzes. Sie lag in der Tatsache, daß ihr Hausschlüssel nicht imstande war, ihr Zugang zur Wohnung ihres Dienstherrn zu verschaffen.

„Versuchen Sie doch einmal, ihn herauszuläuten", schlug Paul tröstend vor.

Unter Schluchzen erwiderte sie, daß ihr dazu der Mut fehle, weil sie, als hohe Gunst und Ausnahme, bis halb zwölf Ausgang hatte und sie auf schändliche Weise von dem Wohlwollen ihres Herrn Mißbrauch gemacht habe.

Mit unwiderstehlicher Logik bemerkte der Freund, daß es dann das beste wäre, so schnell wie möglich zu klingeln, da es mit jeder Minute eine Minute später würde.

Doch Logik war nie die starke Seite Evas. Der erneute Tränenausbruch war so ergreifend, daß der Freund nicht länger in sie drang.

Die Situation war peinlich, und die beiden Freunde warteten auf den Moment, daß jeder mit einem höflichen Lüften des Hutes Abschied von der Ausgeschlossenen nehmen würde, als Paul einen Einfall hatte.

Flüsternd unterrichtete er seinen Freund, versicherte sich leise seiner Zustimmung und wandte sich dann an die unaufhörlich Weinende. In wohlgelungener Rede setzte er ihr seinen geheimnisvollen Plan auseinander, und nach einigem Hin und Her gab auch sie ihre Zustimmung. Sie trocknete ihre Tränen, die Herren warfen sich in Positur und stiegen mit ihr die Außentreppe hinauf.

Paul drückte lange und energisch auf den Klingelknopf. Nach einigen Minuten flammte Licht im Flur auf und ein verschlafenes Männergesicht erschien vor dem Türfenster.

„Habe ich die Ehre, Herrn Bürgervank zu sprechen?" fragte Paul in amtlichem Tone.

„Ja, was wünschen Sie?" lautete die durchaus nicht freundliche Antwort.

„Wir sind von der Polizei. Wir möchten Sie einen Augenblick sprechen."

Die schläfrigen Augen hinter dem Fenster öffneten sich weit, und da Herr Burgervank mittlerweile auch sein Hausmädchen zwischen den Herren entdeckt hatte, hielt er es nicht für nötig, nach dem Dienstausweis zu fragen, und antwortete bedeutend milder: „Einen Augenblick, meine Herren."

Gleich darauf öffnete sich die Tür, und der Hausherr, der inzwischen einen Mantel über sein Pyjama angezogen und seine wirren Haare durch einen Hut dem Anblick entzogen hatte, ließ die Herren höflich eintreten.

„Kennen Sie diese Dame?" fragte Paul würdevoll, auf seine Begleiterin zeigend.

„Gewiß", erwiderte der Dienstherr unsicher, „was hat sie ausgefressen?"

Paul heuchelte ein verlegenes Lächeln. „Dann glaube ich, daß wir die Schuldigen sind", antwortete er bescheiden und setzte dem Verblüfften auseinander, daß man seine Angestellte auf Grund einer photographischen Aehnlichkeit mit einer gesuchten Verbrecherin verhaftet habe, daß jedoch die Fingerabdrücke nicht übereinstimmten, weshab man sich zur endgültigen Aufklärung bei der von ihr angegebenen Adresse habe informieren wollen.

Aus dem weiteren Verlaufe dieses Gesprächs ergab sich sonnenklar die Taubenunschuld der Verhafteten, und nachdem sie außerdem ihre Papiere geholt und vorgelegt hatte, verabschiedeten sich die beiden Männer unter tausend Entschuldigungen und mit dem wohlgemeinten Rat, das arme Mädchen ja nicht zu verdächtigen

Das letzte war nicht zu befürchten, denn Herr Burgervank fand den Fall so interessant, daß er überhaupt nichts Böses mehr dachte und es ihm nicht einmal auffiel, daß seine Angestellte den beiden Herren ihren herzlichsten Dank aussprach.

„Das ist meine erste gute Tat heute", sagte Paul gelassen, als sie wieder auf der Straße standen.

Das Glück macht alles gleich, den Faulen und den Tät'gen — arm und reich.

Goethe.

*

Die Tugend sieht nach ihrem Schatten, Den Ruhm, sich ewig um.

Frauenleben bei den Primitiven.

Eine Ware bei den Ureinwohnern Australiens. — Eheschließung auf Neu-Guinea. — Der Rat der Häuptlingsfrauen.

* Bei den eingeborenen Stämmen des australischen Festlandes findet sich die Neigung, die Frauen für minderwertiger anzusehen als den Mann. Die Männer glauben, daß die Frauen diebisch und verderbt sind; daß sie sich daher ein Erziehungs- und Züchtigungsrecht anmaßen, ist selbstverständlich. Die Männer bilden eine Art von Geheimbünden, in die die Jünglinge eingeführt werden, von denen aber jede Frau ausgeschlossen bleibt. Damit geht es Hand in Hand, daß sie auch an keinerlei religiösen Zeremonien und an keiner Beratung teilnehmen dürfen, so selbst manche Tänze dürfen sie nicht mitmachen.

Im Nordwesten Australiens ist die Vielweiberei üblich, während in Südaustralien es nichts Seltenes ist, daß eine Frau mehrere Männer hat; allerdings sind diese dann meist Brüder. Doch auch die Ehe kommt bei manchen Stämmen in Australien vor.

Bei den australischen Ehen, soweit das Verhältnis der Frau zum Manne überhaupt den Namen Ehe verdient, ist die Frau das regelrechte Eigentum des Mannes und hat selber keinerlei Rechte. Ein Mann kann mit der Frau wirklich ganz nach seinem Belieben schalten und walten. So kommt es nicht selten vor, daß er sie verschenkt, und daß er in den Familien die Frauen ausgetauscht werden, ereignet sich ebenfalls ziemlich häufig.

Ein Mann, der sich eine Frau nimmt oder auch raubt, darf sie nicht aus seinem eigenen Stamm nehmen, sondern sie muß einem andern „Kobong" angehören (einer andern Unterabteilung des Stammes, die ein anderes Tier zum Wappenbilde hat). Die Frau tritt durch die Heimat nicht etwa in den „Kobong" ihres